Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis monatlich 4,50 Mk., bei der Post 4,60 Mk., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreise: 1 mm hohe, 35 mm breite Zeile 25 Pfg. Wohnungs- und Stellengesuche 20 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß lt. Tarif. Jeder Rabatt fällt als Kassenskonto und entfällt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichtachten der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mark Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Fernsprecher 62. Telegramm-Adresse: Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonto 282 Köln.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde

Nr. 142. Samstag, den 19. Juni 1920. 53. Jahrgang.

Nach dem Sturm.

Viel Unruhe, viel Sturm war in deutschen Landen. Nun sind die unruhigen Wahlzeiten vorüber. Ob nun auch der Sturm vorüber ist? Ob nun die Stille kommt? Was bedeutet eigentlich der Sturm draußen in der Natur? Wenn die Luftschichten zu verschiedenartig sind, wenn sie hier zu heiß und anderswo zu kalt sind, dann stellt der Sturmwind einen schnellen Ausgleich unter den verschiedenen Luftschichten her. Die Wahlzeit hat uns gezeigt, daß unsere Volksschichten sich teilweise noch sehr feindselig gegenüberstehen. Es wogte noch wild durcheinander. Und doch muß allmählich die Ruhe kommen. Ein Ausgleich muß erfolgen, wenn wir als Volk weiter existieren wollen. Das ist sicher, in allen Massenbewegungen steckt etwas Naturhaftes, etwas Elementares, etwas, wobei wir uns so ganz schwach und machtlos vorkommen. Und doch ist es etwas anderes als draußen in der Natur. Es handelt sich hier nicht um Luftschichten, sondern um Volksschichten, um Einzelmenschen, die einen freien Willen haben, die tatkräftigst einwirken können auf die wilden Wogen des öffentlichen Lebens. Auf Wind und Wetter können wir nicht einwirken, wohl aber auf Ruhe und Ordnung im Volksleben. Deshalb brauchen wir Menschen, die starken Willen und trotzigen Mut haben und die sich Sturm und Wetter kühn entgegenstemmen. Und alle diejenigen, die Ruhe wollen, müssen sich zusammenschließen und eine einheitliche Grundstimmung unter sich schaffen und andere Menschen in der Nachbarschaft mit in ihren Bann ziehen.

Wir müssen Liebe und Versöhnung predigen, aber nicht nur das, wir müssen die Last, die die andern tragen, erkennen und sie mit tragen helfen. Tun wir das, so wird es allmählich immer besser. Wohl gibt es hier und da Kreise, die das Gegenteil tun, die Haß predigen und den Bürgerkrieg wollen. Diese müssen überwunden werden. Sie werden überwunden durch stille Treue und selbstlose Arbeit. Arbeiten ist besser, denn wählen. Tun ist besser, denn Reden. Nach der Wahlzeit voller Unruhen muß die stille und treue Arbeitszeit kommen, nicht nur für die Gewählten, die in den neuen Reichstag einziehen, auch für die Wähler, die noch eben von Versammlung zu Versammlung zogen. Vor allen Dingen müssen wir Christenmenschen zu diesen treuen Arbeitern gehören; das Christentum hat stets zu treuem Tun ermutigt: Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch nicht selbst betrüget.

Der neue Reichstag.

TU Berlin, 19. Juni. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht nunmehr das amtliche Ergebnis der Reichstagswahlen. Danach wurden insgesamt 26 017 590 Stimmen abgegeben. Die 466 (vierhundertsechsundsechzig) Abgeordneten verteilen sich auf die einzelnen Parteien folgendermaßen:

	Abgeordnete	Stimmen
Sozialdemokraten	112	5 614 456
Zentrumspartei	68	3 540 830
Demokraten	45	2 202 334
Deutschnationale	66	3 736 778
Deutsche Volkspartei	62	3 606 316
Unabhängige	81	4 895 317
Kommunisten	2	441 995
Bayrischer Bauernbund	4	218 884
Deutsch-Hannoveraner	5	319 100
Bayrische Volkspartei	21	1 236 941

Beseitigung der Zwangswirtschaft.

TU Berlin, 19. Juni. Wie gemeldet, haben in den letzten Tagen im Ernährungsministerium wichtige Besprechungen stattgefunden, in deren Mittelpunkt die Aufhebung der Zwangswirtschaft stand. Das Ergebnis der Besprechung scheint eine allgemeine Aufhebung der Zwangswirtschaft zu sein. Die Fesseln sollen spätestens bis zum 1. Oktober ds. Js. gefallen sein. Für die Beseitigung der Zwangswirtschaft ist ein gewisses Programm aufgestellt worden, das mit der Aufhebung der Zwangswirtschaft für Fische beginnt; es folgen dann Gemüse, soweit da überhaupt noch einschränkende Bestimmungen bestehen, Fleisch und Fette, sowie Oele,

Vor der Kabinettsbildung.

Der Block der Mitte gesichert.

TUBerlin, 19. Juni. Die demokratische Fraktion ist nicht, wie ursprünglich geplant, gestern nachmittag zu einer zweiten Sitzung zusammengetreten, sondern vertagte sich auf heute vormittag, da man hofft, daß bis dahin noch verschiedene Mitglieder, die gestern noch nicht in Berlin angekommen waren, hier eingetroffen sein werden. In parlamentarischen Kreisen rechnet man, nach dem „Berl. Lok.-Anz.", bestimmt damit, daß die Demokraten in den bürgerlichen „Block der Mitte" eintreten werden. Zwar verlautet, daß die Fraktion nochmals Forderungen aufstellen wird. Diese werden aber, wie man glaubt, so gehalten sein, daß sie für die Volkspartei und das Zentrum als Verhandlungsbasis gelten können.

TU Berlin, 19. Juni. Ueber den Standpunkt der Demokraten, deren Beratungen auf heute vertagt wurden, erfährt das „Berl. Tagebl.": Auch diejenigen demokratischen Abgeordneten, die der Meinung sind, daß die Partei im Hinblick auf die bevorstehende Konferenz in Spaa und in Erwägung der Gesamtlage ihre Beteiligung nicht verweigern könne, stehen auf dem Standpunkt, daß ein solcher Entschluß nur gefaßt werden dürfe, wenn — ganz abgesehen von allen Personenfragen — nach zwei Richtungen hin zuvor der Weg geebnet wäre. Die Programmerklärung, mit der die neue Regierung sich dem Reichstag vorstellen wird, dürfte nach Ansicht dieser Abgeordneten so lauten, daß die Beteiligung der Deutsch-demokratischen Partei am Kabinett verständlich und begründet erscheint. Außerdem muß die sozialdemokratische Fraktion bereit sein, beim Zusammentritt des Reichstages der neuen Regierung ihr Vertrauen zu bezeugen.

Ein Rechtfertigungsversuch der Unabhängigen.

Die „Freiheit" bringt an erster Stelle in Fettdruck eine längere Erklärung, die den Zweck hat, die Weigerung der Unabhängigen, sich an der Regierungsbildung zu beteiligen, vor der Partei zu rechtfertigen. Es heißt darin: In Deutschland ist eine Koalitionsregierung, die sich aus Vertretern der kapitalistischen Klasse und der Arbeiterklasse zusammensetzt unmöglich. Die bürgerlichen Parteien dulden nur solche Sozialisten in der Regierung, die ihre sozialrevolutionäre Ueberzeugung abgeschworen und sich zum reinen Reformsozialismus bekannt haben. Auch die Möglichkeit einer Koalitionsregierung mit den Sozialdemokraten ist für die U. S. P. D. nicht gegeben, solange die rechtssozialistischen Gewerkschaftsführer durch ihre Politik der Arbeitsgemeinschaft der kapitalistischen Produktion goldene Brücken bauen. Erst eine klare und unzweideutige Abwendung der Rechtssozialisten von ihrer schwächlichen und unfruchtbaren Reformpolitik und ein Bekenntnis zu dem Programm des revolutionären Sozialismus könnte unsere Partei veranlassen, dem Gedanken einer Koalition mit der rechtssozialistischen Partei näher zu treten.

An die Reichsmarine

hat der Reichspräsident einen Erlaß gerichtet, in dem er sagt: Die Märzunruhen und ihre Folgeerscheinung hatten in der Marine zu scharfen Gegensätzen geführt und die Erhaltung der ungebrochenen Wehrkraft zur See ernsthaft in Frage gestellt. Mit Befriedigung habe ich daher die Meldung des Reichswehrministers empfangen, daß am 31. Mai, dem Jahrestage der Seeschlacht vor dem Skagerrak, die Offiziere, die nach Prüfung der Vorgänge unbelastet befunden worden sind, den ihnen zufallenden Dienst vorschriftsmäßig wieder aufnehmen können. Damit ist die militärische Ordnung in der Marine, wie sie die gesetzlichen Bestimmungen und Vorschriften verlangen, wiederhergestellt. Allen denjenigen, die in den Tagen der Unruhen treu zur Reichsverfassung und zur verfassungsmäßigen Regierung gestanden haben, dankt der Präsident und betont, daß es Pflicht jedes einzelnen ist, in unbedingter Verfassungstreue, in selbstloser Hingabe an das Volksganze und unter Beiseitestellung alles Trennenden redlich mitzuwirken, daß treue Kameradschaft und gegenseitiges Vertrauen alle Angehörigen und Teile der Marine verbinde. Nachdem auf die Einrichtungen der Marinekammern hingewiesen ist, fordert der Erlaß alle Offiziere auf, die Reihen zu schließen, zu freier Mitarbeit zum Wiederaufbau in der Marine und zum Besten des Landes und seiner Zukunft.

Der Feind im Lande.

Deutsche dürfen keine deutschen Lieder singen.

Laut einer amtlichen Bekanntmachung des Chefs des Generalstabes hat der Kommandierende General der Rheinarmee in der durch die französische Armee besetzten Zone „infolge von Zwischenfällen und um Anlässe zu Unruhen zu vermeiden" (!) verboten, daß in der Oeffentlichkeit oder unter Verhältnissen, die der Oeffentlichkeit gleichkommen, deutsche Hymnen oder Lieder, welche einen feindseligen, provozierenden Charakter gegen Frankreich tragen, gesungen werden. Verboten sind u. a.: „Die Wacht am Rhein", „Deutschland, Deutschland über alles", „Heil Dir im Siegerkranz". Ferner wird in der französisch besetzten Zone unter allen Umständen das Flaggen in nationalen Farben, sei es in den alten oder in den neuen, verboten. Jede Uebertretung wird als Ungehorsam gegen den von den französischen Militärbehörden gegebenen Befehl betrachtet und als solcher bestraft, entsprechend Artikel 6 der Ordonnanz Nr. 1 der interalliierten Kommission.

Die Drangsalierung der Pfalz.

An die Stadt Ludwigshafen haben die Franzosen neue unerfüllbare Forderungen gestellt.

Die Franzosen verlangen für ihre Familien, die bei deutschen Familien untergebracht sind, eine eigene Küche. Weiter sollen innerhalb ganz kurzer Zeit 15 geräumige Wohnungen für französische Familien zur Verfügung gestellt werden. Ohne Rücksicht auf den Wohnungsmangel wird bei Nichterfüllung mit Ausweisung der verantwortlichen Bürgermeister gedroht. Die französische Grubenverwaltung verlangt von den Pfalzwerken für die zur Stromversorgung der Pfalz bestimmten Kohlen einen Preis von 450 Franken pro Tonne, d. h. das Fünffache des bisherigen Preises. Es ist vorauszusehen, daß infolge dieser Maßnahmen der Straßenbahnbetrieb eingestellt werden muß und daß auch die Industrie bei derartigen Kohlen- bezw. Strompreisen nicht mehr existieren kann.

Zu den Verhaftungen in der Badischen Anilin- und Sodafabrik wird noch bekannt, daß die Franzosen die Verhafteten nach Mainz geschafft haben. Ueber den Grund dieser Verhaftungen heißt es, die Verhafteten hätten sich in Versammlungen über die schikanösen Wohnungsforderungen der Franzosen abfällig geäußert. Es wird aber vermutet, daß die Franzosen kommunistische Führten (?) auszuspüren gedachten.

Die schwarze Schmach.

Im Hinblick auf die durch die Besatzungsbehörden erfolgten Verbote von Zeitungen im besetzten Gebiet, die mit der Veröffentlichung unfreundlicher Artikel über die schwarzen französischen Truppen begründet werden, hat der Verband der rheinisch-westfälischen Presse folgende Erklärung beschlossen:

„Der Vorstand des Verbandes der rheinisch-westfälischen Presse erhebt Einspruch gegen die Knechtung der freien Meinungsäußerung, die durch das Vorgehen der obersten Rheinlandkommission gegen eine Anzahl von Zeitungen im besetzten Gebiet erreicht werden soll. Die rheinisch-westfälische Presse ruft die Aufmerksamkeit der Presse der Welt wach gegenüber der Schmach, die der weißen Rasse zugefügt wird durch die Verwendung der schwarzen französischen Truppen im besetzten Gebiet."

Die Erklärung schließt, indem sie betont, es sei die Pflicht aller unabhängigen Journalisten, die Verfügung der französischen Besatzungsbehörde ganz energisch zu bekämpfen.

Wieder neue französische Uebergriffe in Oberschlesien.

Auf der Malakower Straße wurde ein Lehrer ohne jede Veranlassung von einer Anzahl Franzosen von hinten angefallen, gestoßen und schließlich von einem von ihnen geohrfeigt. Nur dem Dazwischentreten eines höheren französischen Offiziers ist es zu verdanken, daß der Lehrer von weiteren Mißhandlungen verschont blieb. Trotzdem die Offiziere sich täglich von dem empörenden Verhalten der Truppen überzeugen können, werden die Uebergriffe von Tag zu Tag schlimmer, ohne daß von höherer Stelle Einhalt geboten wird.

Der Jubel im befreiten Flensburg.

Flensburg ist jetzt wieder dem deutschen Reiche ganz zurückgegeben; Mittwoch mittag 12 Uhr sanken die vier Flaggen der internationalen Kommission auf dem Dache des Flensburger Hofes. Es war ein Schauspiel von nur wenigen Minuten. Der Platz war durch Alpenjäger besetzt. Als die Fahnen niedergingen, präsentierten sie. Generalsekretär Bruce, der die internationale Kommission vertrat, und die französischen Offiziere grüßten ihre Farben, dann schritt Herr Bruce die Front ab, und die Truppen zogen wieder fort. Das Publikum brach im entscheidenden Augenblick in Jubel aus. Das Schleswig-Holsteinlied und „Deutschland, Deutschland, über alles" rauschten auf. Plötzlich erschienen oben im Fenster des Dachgeschosses des Hotels zwei kleine schleswig-holsteinische Fähnchen, die von Angestellten des Flensburger Hofes herausgesteckt worden waren. Aus dem zweiten Stock des Nebenhauses wurde eine deutsche Fahne entrollt. Brausende Hurras erfüllten die Luft, als man das gewahrte. Die blau-weiß-roten Fähnchen mußten auf Geheiß der Kommission sofort wieder entfernt werden. Beim Abmarsch der Alpenjäger ging ein Pfeifen und Johlen durch die Menge, und die Fäuste der Franzosen ballten sich; zu Zwischenfällen ist es jedoch nicht gekommen. Nach Aufhebung der Absperrung wogte die Menge vor dem Hotel auf und ab, und Herr Bruce, mit dem Monokel im Auge, sah mit einem verächtlichen Zug um den Mund auf das Volk, das seine Freude, nun endlich wieder frei zu sein, kaum zu zügeln vermochte.

Der Freiheitskampf der Türkei.

Nach einer Havasmeldung aus Teheran vom 14. Juni hat sich die schon beunruhigende Lage in Mesopotamien in den letzten Tagen verschlimmert. In Mosul seien schwere Unruhen ausgebrochen. 6000 Araber hätten die Staatsgebäude angegriffen. Man meldet zahlreiche Tote. Die Verbindungen mit Bagdad seien abgeschnitten; auch in Hambra hätten blutige Zusammenstöße stattgefunden. In Bagdad seien die Manifestanten vor das Polizeikommissariat gezogen, um die Befreiung der politischen Gefangenen zu verlangen. Auf dem Tigris seien englische Schiffe geplündert und die Besatzung getötet worden.

Nach einer Londoner Meldung des „Temps" kursiert schon seit einiger Zeit das Gerücht, daß, um zu verhindern, daß Kleinasien der Anarchie verfalle, der Oberste Rat gewisse bedeutende Abänderungen der türkischen Friedensvertragsklauseln ins Auge fassen könnte. Eine Atmosphäre der Beunruhigung scheine in Konstantinopel zu herrschen, seitdem sich die nationalistischen Streitkräfte von Mustafa Kemal Pascha nicht nur ganz Kleinasiens, sondern auch der asiatischen Küste des Marmarameeres mit Ausnahme von Ismid, wo sich noch eine britische Garnison halten könne, bemächtigt hätten. Die türkischen Nationalisten hätten sich auch der Insel Marmara bemächtigt, die die Schiffsroute, die von Gallipoli nach Konstantinopel führe, beherrsche.

Nach einer Privatmeldung des „Temps“ aus Konstantinopel sollen vier Anhänger von Mustafa Kemal Pascha, darunter zwei Offiziere, als Urheber eines Komplotts gegen den Großwesir auf dem freien Platz vor dem Kriegsministerium gehängt worden sein. Die Beziehungen zwischen dem Großwesir und Mustafa Kemal Pascha nähmen jeden Tag mehr den Charakter persönlichen Hasses an.

—00O00—

Giolittis Kabinett freudig begrüßt.

Die italienische Presse begrüßt das Kabinett Giolitti mit großer Wärme. Der Messagero erblickt namentlich in der Teilnahme des Grafen Sforza die Sicherheit, daß die Richtlinien der auswärtigen Politik Nittis auch vom neuen Kabinett aufrechterhalten werden sollen. Der katholische Corriere d'Italia erklärt, daß die Einstimmigkeit, mit welcher der Name Giolittis von der Oeffentlichkeit begrüßt wurde, der katholischen Partei große Genugtuung gebe. Das offiziöse Organ des Vatikans, der Osservatore Romano, erklärt, daß die Aufgaben des neuen Kabinetts außerordentlich groß seien, aber durch die Zusammensetzung und durch die Kenntnisse der Mitglieder des Kabinetts werde Giolitti die Unterstützung aller Parteien finden.

Rom, 18. Juni. (Stefani.) Giolitti übersandte allen Präfekten ein Rundschreiben, worin er darauf hinwies, daß die schwierige Lage, worin sich das Land gegenwärtig befinde, nur durch Anspannung aller Kräfte behoben werden kann. Zum Schluß betont er, daß das von ihm beabsichtigte Programm in der sozialen Gerechtigkeit, der wirtschaftlichen, finanziellen Wiederaufrichtung und in der Beachtung der Gesetze gipfele.

—00O00—

Volkswirtschaft.

Die Krise in der bergischen Industrie.

Die Krise in der bergischen Industrie hat nunmehr auch die Textilbranche erfaßt. In einer Tagung des Sekretariats des christlichen Textilarbeiterverbandes in Lennep wurde bekanntgegeben, daß zahlreiche Betriebe die Stillegung angekündigt hatten. Man will zuständigerseits nun dahin vorstellig werden, daß alsbald volkswirtschaftlich wichtige Notstandsarbeiten vorgenommen werden und dahin wirken, daß ein Preisabbau für inländische Lebensmittel herbeigeführt wird. Wenn in dieser Frage nicht volles Verständnis gezeigt werde, werde das Sinken der Kaufkraft breiter Volksschichten sich zu einer ernsten volkswirtschaftlichen Gefahr auswachsen. Um größeren Entlassungen kaufmännischer Angestellten in der Solinger Industrie vorzubeugen, fanden Besprechungen zwischen dem Verein zur Wahrung der kaufmännischen Interessen und der Arbeitgeberorganisation statt, wobei man zu dem Ergebnis kam, daß, wenn erneute Gehaltserhöhungen nicht gefordert werden, besondere Härten in der Entlassung vermieden werden.

Eisenbahner gegen die Erhöhung der Tarife.

Der in Hannover tagende Eisenbahnerrat der Bezirke Hannover und Münster faßte nach einem Vortrage des Eisenbahndirektionspräsidenten Wesener einstimmig folgende Entschließung: „Eine Gesundung des Eisenbahnwesens, sowie der deutschen Volkswirtschaft ist von der fortgesetzten Erhöhung der Tarife nicht zu erwarten. Die Wurzel des Uebels liegt in der allgemeinen Einführung des Achtstundentages, der ohne internationale Regelung für Deutschland vollständig unmöglich erscheint.

Die Verkehrslage im Ruhrgebiet.

Nachdem in den letzten Tagen des Juni die Schwierigkeiten im Abtransport der Brennstoffe, die sich in der zweiten Hälfte des Monats Mai herausgestellt hatten, behoben sind, hat sich die Wagengestellung, sowie der Versand verhältnismäßig glatt abgespielt. In der vorigen Woche wurden werktäglich rund 20 350 Wagen gestellt, ohne daß Fehlziffern zu verzeichnen waren. Infolgedessen konnte die Frischförderung abgefahren und auch von den Beständen wieder einige Mengen zum Versand gebracht werden. Der Lagerbestand belief sich am 12. Juni auf insgesamt 316 390 Tonnen. Auch der Verkehr zu den Duisburg-Ruhrorter Häfen und der Umschlag an den Kippern in Duisburg-Ruhrort hat sich in der vergangenen Woche regelmäßig gestaltet. Der Umschlag an Steinkohlen und Koks betrug in der genannten Hälfte werktäglich fast 29 000 Tonnen, so daß der noch günstige Wasserstand des Rheins und der zurzeit ausreichende Laderaum ausgenutzt werden konnte. Der Brennstoffumschlag in den Zechenhäfen der Kanäle betrug arbeitstäglich 24 800 Tonnen. Bahnraum steht zurzeit genügend zur Verfügung.

Die amerikanische Mark-Spekulation.

Seitdem der Markkurs gestiegen ist, rechnet man in Amerika damit, daß er aller Voraussicht nach mit ein paar natürlichen Unterbrechungen und selbst Rückschlägen weiter steigen wird. Die Summe, die Amerika für deutsche Waren zahlt, nimmt gewaltig zu, andererseits ist das gleiche der Fall hinsichtlich der deutschen Käufe amerikanischer Rohwaren. Wäre letzteres nicht derartig umfangreich gewesen, so würde der Kurs noch schärfer in die Höhe gegangen sein. Die Amerikaner legen ganz gewaltige Summen in deutschen Werten an, nicht nur um zu spekulieren, sondern auch, um sich rechtzeitig und billig gute Anlagen zu verschaffen. Es wird nicht übersehen, daß, wenn auch das politische Deutschland einen Tiefstand erreicht hat, der kaum noch weiter sinken und, sobald auch nicht wieder gehoben werden kann, neben diesem politisch zu Grunde gerichteten Deutschland ein kommerziell-industrielles Deutschland besteht, das die größten Anstrengungen macht, wieder auf den Weltmarkt zu kommen und daß die Aussichten dieses Deutschland, bei dem immer noch sehr niedrigen augenblicklichen Kursstande der Mark, ein weiteres Kaufen als gute Kapitalanlage darstellt. Die Spekulation auf Anlagewerte beschränkt sich nicht nur auf deutsches Geld, sondern erstreckt sich vor allem auf Staatspapiere, Provinzial- und Stadtanleihen, Industriepapiere, Bankaktien, Pfandbriefe und ähnliche Wertpapiere. Der kürzliche geringe Rückgang der Mark wurde hier übrigens auf den Einfluß der deutschen Reichsbank zurückgeführt, die um eine Wirtschaftskrise infolge eines rapiden Steigens der Mark in Deutschland zu verhindern, einen vielfachen Millionenbetrag an Mark auf den Markt brachte, um den Sprung etwas aufzuhalten.

Gib Deine
Grenz-Spende
für die Volksabstimmung
dem
Deutschen Schutzbund
Annahmestelle:
Schwerter Zeitung.

—00O00—

Aus Stadt und Land.

Die Linde blüht!

Das große Duften in der Natur, das bei kühler und feuchter Witterung allerdings weniger hervortritt, verstärkt sich durch die reiche Lindenblüte. Die Linde ist dem Deutschen im Gegensatz zur knorrigen Eiche der trauliche Baum. Zur Eiche schauen wir auf, unter der Linde suchen wir eine behagliche Rast- und Erholungsstätte. Nicht ohne Grund ist für die erste Straße der Reichshauptstadt zur Bepflanzung die Linde gewählt, obwohl in der Anlehnung an das ragende Brandenburger Tor die Eiche eher am Platze gewesen wäre. Im Schatten der Linden winkt beim Lustwandelnden die trauliche Erinnerung an alles Liebe, das wir im Leben gehabt haben. Linde und Liebe sind in manchem schönen Volksliede verherrlicht, auf der Bank unter der blühenden Linde vergessen auch heute noch junge Paare das Geld in der Tasche vor der Seligkeit im Herzen. Auf der alten Gerichtsstätte vieler Dörfer und Flecken erhebt sich auch heute noch die Linde, und in Thüringen haben es die Bewohner verstanden, die Aeste der Linde so zu ziehen, daß auf ihnen Bretter gelegt werden können. So zwitschern in manchen Linden nicht nur die Finken und Amseln, sondern es wird auch an schönen Nachmittagen da oben Kaffee und Bier getrunken, und abends wird getanzt. Viele Gotteshäuser, auch in den Großstädten, sind noch von Linden umgeben, und einzelne Linden erinnern daran, daß hier in früherer Zeit, als die Städte noch mit Mauern und Gräben umgeben waren, die Ruhestätte der Dahingeschiedenen war. Aus den Wipfeln der Linden rauscht es: „Schlummre sanft bis zur Auferstehung.“

** **(Der Steuerabzug vom Einkommen.)** Ueber die Frage der Heranziehung des Lohnes der Hausangestellten, die auch Naturlohn erhalten, zu den Abzügen für die Reichseinkommensteuer wird uns mitgeteilt, daß der Naturallohn nicht angerechnet und daher auch nicht dem Abzuge unterworfen werden soll. Dagegen soll als Ausgleich vom Geldlohn 20 Prozent in Abzug gebracht werden. Zu der Frage, ob Bedenken dagegen bestehen, daß die Arbeitgeber Löhne oder Gehälter schon vor dem 25. Juni auszahlen, wird vom Reichsfinanzamt erklärt, daß bei solcher Vorauszahlung eine Steuerhinterziehung oder Ersparnis nicht vorliegt. Es sei verständlich, daß die Unternehmer oder Kommunalverbände, um sich die Arbeit des Klebens solange wie möglich zu ersparen, den Lohn oder die Gehälter schon vor dem 25. Juni auszahlten. Dagegen sei nichts einzuwenden. Löhne oder Gehälter, die am 24. Juni ausgezahlt würden, unterliegen eben nicht der Abzugspflicht.

** **(Für und wider die Zwangswirtschaft.)** Das sächsische Lebensmittelamt teilt mit, daß die Einfuhr ausländischen Getreides infolge verschiedener Umstände, u. a. auch wegen Streiks in den Hafenstädten, ungenügend gewesen sei, daß aber die Lage gerettet worden sei durch den Ueberfluß an Kartoffeln, der in den letzten Wochen zu beobachten sei, namentlich auch in Sachsen. Man hoffe auch über die nächsten noch kritischen Wochen mit Hilfe der Kartoffeln hinwegzukommen. Sachsen und Württemberg sind für Beibehaltung der Zwangswirtschaft in Getreide, Milch, Fett und Fleisch, während Baden, Hessen, Oldenburg, Mecklenburg und die Hafenstädte auf dem gegenteiligen Standpunkt stehen und Preußen und Bayern noch schwanken. — Zu Mainz lehnte man in einer Besprechung der Stadtverwaltung zwischen Gewerkschaften und Verbrauchern und sämtlichen Landwirtschaftsverbänden der Provinz Rheinhessen das System der Kartoffellieferungsverträge als unzulänglich ab. Wolle man schon an eine Aenderung des bisherigen Verfahrens herangehen, so sei ganz freie Wirtschaft vorzuziehen.

** **(Besserung im Eisenbahnverkehr.)** Seitdem die Eisenbahnen mehr und reinere Kohlen erhalten, hat sich unverkennbar eine Besserung in der Verkehrsabwickelung bemerkbar gemacht. Es konnten neue Züge eingelegt werden und vor allem ist der Personenzugverkehr wieder ziemlich pünktlich. Auch der Güterverkehr, dem man neue Lokomotiven und neue Wagen zuweisen konnte, hat sich gehoben. Bergbau und Eisenbahn zeigen Merkmale einer zunehmenden Leistungsfähigkeit, was um so erfreulicher ist, als aus diesen Pfeilern unser Wirtschaftsleben sich aufbauen muß.

** **(Zwangspensionierung mit 60 Jahren.)** Ueber die geplanten gesetzlichen Maßnahmen für Beseitigung der Ueberalterung der Beamtenschaft verlautet, daß beabsichtigt sei, die Zwangspensionierung bereits mit 60 Jahren (statt bisher 65) einzuführen.

** **(Bischofsbesuch in der kathol. Gemeinde.)** Seit gestern abend hat die kath. Gemeinde wieder einen Bischof als Gast in ihrer Mitte, nachdem sechs Jahre seit dem letzten Bischofsbesuch vergangen waren. Herr Weihbischof Heinrich Haehling von Lanzenauer (Paderborn), der seit einigen Tagen in der hiesigen Gegend weilt, ist gestern abend hier eingetroffen, um heute einer großen Schar von jungen Leuten das Sakrament der Firmung zu spenden. Die kathol. Gemeinde hat ihrem Gaste einen herzlichen Empfang bereitet, die Kirche und die Umgebung derselben bis weit in die Haselackstraße waren prächtig geschmückt und lange vor Eintreffen des Wagenzuges, der den Bischof von Lichtendorf abholte, war der Kirchplatz von einer dicht gedrängten Menschenmenge besetzt. Gegen 8 Uhr traf der Bischof mit seiner Begleitung auf dem Kirchplatz ein und wurde nach einigen Begrüßungsworten des Herrn Pfarrer Schnurbus in feierlichem Zuge in die Kirche geleitet, hier von der Gesangabteilung des Jungfrauenvereins mit einem prächtigen Chorliede begrüßt. Nach den vorgeschriebenen kirchlichen Zeremonien bestieg der Bischof die Kanzel und hielt an die Gemeinde, welche das geräumige Gotteshaus bis auf das allerletzte Plätzchen dicht gefüllt hatte, eine längere Ansprache und spendete im Anschluß daran den bischöflichen Segen. Nach der kirchlichen Feier wurde er in Prozession zum Pastorat geleitet, wo er für die Tage seines hiesigen Aufenthaltes Wohnung genommen hat. Am heutigen Samstag vormittag hat der Bischof in der Kirche nach dem Gottesdienst, der um 8 Uhr begann, etwa 800 Firmlingen das Sakrament gespendet. Für heute nachmittag ist ein Besuch des Krankenhauses vorgesehen. Am Sonntag morgen gegen 7 Uhr erfolgt die Abfahrt des Bischofs nach dem Sommerberg; von dort setzt er nachmittags seine Firmungsreise nach Annen fort.

** **(Oberschlesier.)** Am Montag abend 8 Uhr findet im Lokale des Herrn Schulte an der Hörderstraße eine Versammlung heimatstreuer Oberschlesier statt. Neben geschäftlichen Mitteilungen wird ein Vortrag „Oberschlesiens Schicksalsstunde“ geboten.

** **(Fahnenweihfest.)** Der hiesige Allg. Arbeiter-Gesangverein (Leitung: Lehrer Schaare-Hörde) feiert am morgigen Sonntag das Fest seiner Fahnenweihe unter Teilnahme einer größeren Anzahl auswärtiger Vereine. Nach dem Programm wird die Feier gegen 2 Uhr mit einem Festakt auf dem Marktplatz eingeleitet: Weihe der Fahne durch den Arbeitersekretär Schneider-Dortmund, Vortrag eines Massenchores unter Leitung von Musikdirektor Haselhoff usw. Vom Marktplatz aus bewegt sich dann ein Festzug durch die Straßen der Stadt zum Freischütz, wo Lokal- und

---

Taifun.

Roman von Heinz E'Monts.

96) (Nachdruck verboten.)

„Willkommen in der Heimat, Wilhelm Orth!“

Holday maß die Sprecherin mit unsicherem Blick.

Ueppig schönes, tiefdunkles Haar, tadellose Figur, die in dem knappen, schwarzen Tuchkostüm sich glänzend präsentierte.

Dame der Gesellschaft, dachte Holday. Wozu sonst die Maske, wo doch einzig ein phantastischer Riesenhut an ihr auf den heutigen Tag hinweist.

Doch sofort verwarf er diesen Gedanken wieder. Als Wilhelm Orth hatte er keine Dame gekannt, die irgendwie Anspruch erheben konnte, zur Gesellschaft gerechnet zu werden. Bliebe also nur — —

Wieder ein durchdringender, scharfer Blick seiner Adleraugen.

Nein, Fränze war das nicht.

Nochmals das gleiche, perlende Lachen.

„Hat dich die Ueberraschung des Sprechvermögens beraubt?“

Es lag ein feiner Unterton von Spott in den Worten, etwas wie Herausforderung, wie der Lufthieb einer blanken Klinge.

„Wer bist du?“

Da schob die Fremde ihren Arm unter den Holdays, und Seite an Seite schoben sie sich nun weiter durch das Gedränge. Von rechts und links sausten die Pritschenschläge nieder auf das Paar. Man war aufmerksam geworden und ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, den anscheinend fremden Vögeln das Gefieder etwas zu zausen.

Von beiden Seiten hängte man sich an das Paar. Bärtige Lippen und kirschrote Mündchen spitzten sich zum Kuß, Papierschlangen wirbelten und rauschten, Konfetti tanzte durch die Luft. Die Februarsonne leuchtete verstohlen, ein leiser Ost trug den Lärm bis in die entferntesten Gassen.

„Das Gewühl hier fängt an lebensgefährlich zu werden,“ lachte Holday nach wenigen Schritten. „Gehen wir in das nächste Restaurant, schöne Unbekannte! Es reizt mich, dich nach Nam' und Art zu fragen, und in diesem Höllenlärm ist ja kaum das eigene Wort zu verstehen.“

Der Posten vor dem Restaurant Rheingold präsentierte, als man durch das hohe Portal schritt. Der Babbe besaß ein gutes Auge für Gentlemen, von denen zu erwarten stand, daß sie die erwiesene Ehrenbezeugung durch ein Trinkgeld quittierten und ließ seinen Reiferbesen spielen, daß selbst eine inspizierende Exzellenz daran seine Freude gehabt hätte.

In der Tür des Restaurants hemmte Holday einen Moment lang den Schritt.

Wie aus einem Hexenkessel schlug es ihm entgegen; ein Tohuwabohu von singenden, schreienden, lachenden, blökenden, miauenden, krähenden, schnalzenden menschlichen Stimmen, durch welches verworren die Klänge eines Marsches sich hindurchzuwinden mühten, ein Pfeifen, Sausen, Knarren und Tuten, ein Händeklatschen und Füßetrampeln, daß die Rhythmen der Musik begleitete und die Weisen dem Ohr aufdrängte auf Wochen hinaus.

Pfropfen knallten, Gläser klirrten. Trotz der draußen herrschenden Tageshelle hatte man die Rolläden herabgelassen, und die Räume erstrahlten im Funkellicht der elektrischen Glühbirnen. Auch hier Papierschlangen von Kronleuchter zu Kronleuchter, auf Tischen und Stühlen und Parkett. Wie eine rosenrote Wolke, aus der heraus es unablässig flimmerte und flirrte und leuchtete.

„Hier ist noch Platz!“ Reich' sie her! „Fünfhundertfünfundfünfzig, fünfhundertfünfundfünfzig!“

Von allen Seiten schwirrten die Rufe. In tollem, scherzendem Uebermut boten Herren, sonst solide, hochanständige Bürger, deren Ruf über jeden Makel erhaben war, der Dame ihre Kniee zum Sitzen an; für den Begleiter werde sich schon noch ein Stuhl finden. Kecke junge Leute machten Miene, die Aufsehen erregende Fremde zu umarmen und nach rheinischer Karnevalssitte zum Abküssen weiter zu geben, und brachen in ein herzliches Gelächter aus über das ziemlich verdutzte Gesicht Holdays, der am liebsten sofort wieder kehrt gemacht hätte.

„Hupf, mein Mädel,“ ermunterte die Musik. Ein jovial aussehender älterer Herr klopfte Holday vertraulich auf die Schulter.

„Nichts übelnehmen, es ist Fastnachtssonntag heute. Spaß muß sein, und böse gemeint ist's nicht.“

In einem entfernten Winkel fand Holday schließlich mit seiner Begleiterin ein Unterkommen. Die Gelbgekapselte blinkte, der Wein perlte golden in den grünen Römern.

„Auf dein Wohl, schöne Unbekannte!“

Die Fremde tat Bescheid. Ein leichtes Zittern lief durch ihren schönen Körper, als sie mit Holday anstieß, und es deuchte dem jungen Offizier, als schimmerte es feucht hinter der schwarzen Maske.

Langsam setzte er das Glas nieder.

„Darf ich nun erfahren, wer unter so Vielen nach einem Jahrzehnt noch die Züge des halbverhungerten Bettelkindes im Gedächtnis behalten hat? Ich sah schon manchen Kopf, mit dem ich früher in näherem Verkehr gestanden; das Wiedererkennen war stets nur auf meiner Seite.“

Die Unbekannte sah Holday voll ins Gesicht. „Denk', ich sei das Mädchen aus der Fremde, wenn ich auch erst seit fünf Jahren diesen Mauern hier fern bin.“

Holday dachte einen Augenblick nach.

„Habe ich dich früher schon einmal gesprochen?“

„Schon oft.“

„Wo?“

„Da und dort. Wer kann das noch sagen.“

In Holday arbeitete es. Er öffnete den Mund und schloß ihn wieder. Die Frage, die ihm auf der Zunge schwebte, wollte nicht über seine Lippen. Es war nie seine Art gewesen, mit dem, was ihn bewegte, auf offener Straße hausieren zu lassen.

„Nun?“

Die Fremde blitzte ihn an, und wieder durchfuhr ihn die Vorstellung von einer gegen ihn erhobenen Klinge.

Er riß sich zusammen.

„Kennst du — hast du Fränze Reeb gekannt?“

Die wohlgepflegte Hand der Fremden krümmte sich leise auf der Marmorplatte des Tischchens. Die komisch aufstaffierten Musikanten setzten gerade wieder ein mit dem neuesten Schlager der Saison, einem Potpourri aus dem Grafen von Luxemburg. Die Stimmung wurde plötzlich etwas elegisch, und in getragenem Tonfall sang man die Weise mit.

Bist du's, lachendes Glück,
Das nun vorüberschwebt?
Ist das der süße, selige Traum,
Den man nur einmal lebt?

„Du liebst sie also immer noch?“

Mit eisernem Griff umspannte Holday das Handgelenk des Mädchens.

(Fortsetzung folgt.)

Instrumental-Konzert und später Tanz stattfindet. Wir wünschen dem Verein, dessen Chor etwa 60 Sänger stark ist, einen schönen Verlauf seiner Feier.

** **(Eisenbahnpersonalie.)** Der seit einigen Jahren hier tätige Eisenbahn-Oberassistent Kube wurde zum Bahnhofs-Vorsteher befördert.

** **(Haferflocken.)** Der Verkauf von Haferflocken im städt. Gerätehause wird noch am Montag und folgende Tage fortgesetzt.

** **(Konzert-Abend der „Cäcilia".)** Es sei nochmals auf den heutigen Konzert-Abend im Hotel Ostermann hingewiesen und ausdrücklich um pünktliches Erscheinen gebeten; während der Vorträge bleiben die Saaltüren unter allen Umständen geschlossen.

** **(Erholungsheim für Postbeamte.)** Der Herzog von Arenberg hat dem Reichspostminister Giesberts sein in Nordkirchen (Kreis Lüdinghausen) liegendes, bisher von ihm selbst bewohntes Schloß Nordkirchen als Genesungs- und Erholungsheim für Postbeamte zur Verfügung gestellt. Die Verpachtung gegen eine nominelle Pachtgebühr soll auf eine längere Reihe von Jahren erfolgen, wenn die Postverwaltung die Unterhaltung der Gebäude übernimmt. Minister Giesberts wird sich mit den Oberpostdirektoren in Münster und Dortmund demnächst nach Nordkirchen begeben, um das Schloß zu besichtigen und sich über die Annahme des Angebotes schlüssig zu machen.

** **(Sommertheater.)** Es wird nochmals bemerkt, daß die letzte Vorstellung von „Polnischer Wirtschaft" am Sonntag im Saale Köster stattfindet. Sonntag sind Eintrittskarten von 10—1 Uhr im Kösterschen Saale zu haben. Die Nachfrage ist außerordentlich stark und wird jeder gut daran tun, sich zeitig mit Karten zu versehen. Näheres siehe Inserat und Tageszettel.

** **(Jugendwandern.)** Im Anschluß an unseren kürzlichen Aufsatz über organisierte und „wilde" Wandervögel teilen wir auf Wunsch gern mit, daß sich in unserer Stadt zwei Ortsgruppen der organisierten Wandervögel e. V. befinden. Ortsgruppenleiter ist der Buchhändler A. Saatmann.

** **(Beitragserhöhung zur Invalidenversicherung.)** Die Nationalversammlung hat durch Gesetz vom 20. Mai 1920 die Zulage zu den Renten der Invalidenversicherung erhöht und zwar vom 1. Juli 1920 ab für die Empfänger einer Invaliden- oder Altersrente auf monatlich 30 Mark, für Witwen- oder Witwerrentenempfänger auf monatlich 15 M., die Empfänger einer Waisenrente erhalten jetzt ebenfalls eine Zulage von 10 Mk. monatlich. Zur Deckung der steigenden Mehraufwendungen mußten auch die Beiträge erhöht werden. Diese betragen ab 1. August 1920 in Lohnklasse I 0,90 Mark, II 1,00 Mark, III 1,10 Mark, IV 1,20 Mark und V 1,40 Mark. Die hiernach ungültig gewordenen bisherigen Marken können binnen zwei Jahren bei den Markenverkaufsstellen gegen gültige Marken im gleichen Geldwert umgetauscht werden.

** **Westhofen,** 19. Juni. **(Reichsjugendkämpfe.)** Der morgige Sonntag steht im Zeichen der vom Reichsausschuß für Leibesübungen vorgesehenen Jugend-Wettkämpfe. In allen deutschen Gauen wird die deutsche Jugend im friedlichen Wettkampf um den schlichten Eichenkranz ihre Kräfte messen. Der 2. Bezirk des Märkischen Turngaues, Deutsche Turnerschaft, trägt diese Kämpfe in Verbindung mit den höheren Schulen und anderen sporttreibenden Vereinen morgen in Herdecke auf dem Bleichstein aus. Von dem Turnverein „Teutonia" e. V. nehmen daran 20 Jugendturner teil.

** **Ergste,** 19. Juni. **(Gerichtliches.)** Mit dem 1. Juli scheidet die Gemeinde Ergste aus dem Bezirk des Amtsgerichts Hohenlimburg aus und wird dem Amtsgerichtsbezirk Schwerte überwiesen. Damit geht ein Jahrzehnte lang gehegter Wunsch der Gemeindeeingesessenen endlich in Erfüllung.

** **Ergste,** 19. Juni. **(Kirmes.)** Am morgigen Sonntag feiert unsere Gemeinde ihr großes heimatliches Fest, die Kirmes. In diesem Jahre sind umfangreiche Vorbereitungen für den nationalen Feiertag getroffen, es ist eine stattliche Budenstadt aufgebaut und auch in den verschiedenen Lokalen ist allerhand „los". Wir wünschen allen Kirmesbesuchern recht viel Vergnügen!

—00O00—

Schöffengericht.

In der gestrigen Sitzung, die Herr Amtsgerichtsrat Dr. Alffers leitete, wurde zunächst der Strafbefehl in Höhe von 10 Mark, der dem Kellner Heinrich Gr. zu Hohensyburg wegen Verübung ruhestörenden Lärms zugestellt war, auf 50 Mark erhöht.

Der Maurer Heinrich Schr. von hier stand wegen Sachbeschädigung unter Anklage. Er hatte im Polizeigefängnis die Zellentür beschädigt; später versuchte er aus dem Gerichtsgefängnis zu entfliehen, indem er das Mauerwerk in der Zelle durchbrach. Für jeden Fall traf ihn eine Geldstrafe von 100 Mark.

Diebstahl wurde dem Kranführer Heinrich Spr. von hier zur Last gelegt. Er hatte von seiner Arbeitsstelle Eisenindustrie einige Rohre mnd Isolierdraht entwendet, um dieselben in seiner elterlichen Wohnung zu Lichtanlagen zu benutzen. Dafür erhielt er 5 Tage Gefängnis.

Der Metzgermeister G. war der Körperverletzung angeklagt. Während der Märzunruhen hatte er nachts auf der Hüsingstraße zwei Männer mit Pferden angehalten im Glauben, daß sie die Pferde gestohlen hatten. Herbei kam es zu Streitigkeiten, in deren Verlauf der Angeklagte tätlich wurde. 100 Mark Geldstrafe wurden als ausreichende Sühne erachtet.

Aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde der Arbeiter Willi B., der hier versucht hatte, Garbinen, die gestohlen waren, an den Mann zu bringen. Die Gardinen waren in Arnsberg gestohlen. Dafür erhielt er eine Woche Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurde.

Die Verhandlung gegen den Dreher Wilh. L., der des Diebstahls beschuldigt wird, wurde zwecks Ladung weiterer Zeugen vertagt und L. vorläufig auf freien Fuß gesetzt.

Drei weitere Sachen verfielen gleichfalls der Vertagung.

—00O00—

Aus den Provinzen.

* **Hörde,** 18. Juni. **(Fast sechs Jahre mit einer Kugel im Kopf)** war ein hiesiger Feldgrauer umhergegangen. Von einem Schrapnellgeschoß schwer verwundet, war er in französische Gefangenschaft geraten. Die Kugel war an der Schläfengegend eingedrungen und hatte mehrfache Knochenzersplitterungen zur Folge gehabt, von denen ihn ein ebenfalls in Gefangenschaft befindlicher deutscher Militärarzt befreite. Obschon sich nach dessen Versicherungen in der Wunde keine Splitter und Fremdkörper mehr befinden sollten, hatte der Genesende doch unter fortgesetztem Druck und Kopfschmerzen zu leiden, deren Beschwerden sich nach seiner Rückkehr dermaßen verschlimmerten, daß er sich vor einigen Tagen an einen Hörder Arzt wenden mußte. Durch die Untersuchung wurde eine Schwellung in der Nasenhöhle festgestellt, aus der durch einen operativen Eingriff schließlich eine plattgedrückte Kugel entfernt wurde.

* **Dortmund,** 18. Juni. **(Gegen die hohen Obst- und Gemüsepreise)** wird die Stadt einschreiten. Zunächst will der Großmarkt — der kürzlich an die Kleinhändler für 2,80 Mark abgab — größere Posten Kirschen einkaufen und sie mit geringem Verdienst nur an die Verbraucher direkt abgeben. Kleinhändler sollen nicht mehr damit beliefert werden. Auf diese Weise hofft der Großmarkt auf die zurzeit hohen Preise günstig einwirken zu können. Wie an amtlicher Stelle versichert wird, bringen die Großhändler die Ware zu teuer auf den Markt. Weiter wird die Stadt die Bevölkerung auffordern, kein Obst zu kaufen, wenn die Preise nicht niedriger gesetzt werden.

* **Letmathe,** 18. Juni. **(Einen gefährlichen Fund)** machten Kinder im Mühlengraben, den man gelegentlich des Einbaues einer Turbine trocken gelegt hatte. Sie fanden einen Karabiner, 2 gut eingefettete Infanteriegewehre, mehrere Handgranaten und eine Menge Infanteriemunition.

* **Bochum,** 18. Juni. **(Amerikanische Erbschaft.)** Eine erfreuliche Botschaft wurde dem Bergmann Fritz Düppon in Gerthe zuteil. Er erhielt durch durch das amerikanische Konsulat die Mitteilung, daß ihm die Schwester seiner Großmutter ein Hotel in Newyork hinterlassen habe, dessen Wert auf 50 784 Dollar — nach dem heutigen Kursstande etwas über zwei Millionen Mark — geschätzt ist.

* **Hamm,** 18. Juni. **(Schrecklicher Unglücksfall.)** In der Wohnung des Arbeiters Hermann Darnholz fiel durch einen unglücklichen Zufall das Jagdgewehr von der Wand; die Waffe entlud sich und die Schrotladung drang dem im Bett liegenden 20jährigen Darnholz in die Brust. Die Verletzungen hatten den baldigen Tod zur Folge.

* **Hamm,** 18. Juni. **(Jubiläum.)** Am 1. Juli sind hundert Jahre seit Errichtung des hiesigen Oberlandsgerichts verflossen. Aus diesem Anlaß findet an dem genannten Tage morgens im Gebäude des Oberlandesgerichtes ein Festakt statt, für nachmittags ist eine Feier auf dem Bürgerschützenhof geplant. Zu den Feiern ist auch der Justizminister eingeladen.

* **Gelsenkirchen,** 18. Juni. **(Ein Ueberlebender von der „Gneisenau".)** Nach 7½ jähriger Abwesenheit ist ein Ueberlebender von der „Gneisenau" der Sohn des Klempnermeisters Becker im Stadtteil Ueckendorf, in die Heimat zurückgekehrt. Nach dem heldenhaften Kampfe des Geschwaders v. Spee bei den Falklandsinseln war es Becker gelungen, sich zu retten. Er war dann längere Zeit in Südamerika interniert. Was der Heimgekehrte von der Stimmung in Südamerika erzählt, ist nicht verlockend für uns Deutsche. Alle, die sich mit Auswanderungsgedanken dorthin tragen, sollten es sich dreimal überlegen, ehe sie ihr Vorhaben zur Ausführung bringen.

* **Hattingen,** 18. Juni. **(Der dreifache Mörder Käuser)** aus Haßlinghausen, der während der Märzunruhen den Gendarmeriewachtmeister Winkelmann, den Polizeiobermachtmeister Erdsack und den Schreinermeister Trachter erschoß, ist nach Blättermeldungen nach Holland entkommen. Während der Unruhen war seine Festnahme von seinen Parteigängern vereitelt worden.

* **Oberhausen,** 18. Juni. **(Sein Kind erschossen.)** Als der Oberpostschaffner Müller hier einen Browning reinigen wollte, löste sich unversehens ein Schuß, der sein Töchterchen in die Herzgegend traf und es tödlich verletzte.

* **Coesfeld,** 18. Juni. **(Ein Güterzug verbrannt.)** Auf der Station Maria Veen ist ein aus 16 Wagen bestehender Güterzug vollständig niedergebrannt. Die Entstehungsursache konnte nicht ermittelt werden.

* **Duisburg,** 18. Juni. **(Ueberfallen und 17 800 Mark Löhnungsgelder geraubt.)** Ein Kassenbeamter der Firma Matthes und Weber A.-G. war dabei, einen Betrag von 47 000 Mark in Löhnungsgeldern von dem Verwaltungsgebäude der Firma, Rechtsstraße 11, nach dem Werk 1 in der Krefelderstraße zu bringen. An der Vulkanstraße zwischen Rechtsstraße und Mohrenstraße wurde er von zwei Männern, die man schon seit zwei Stunden dort hatte stehen sehen, angehalten und mit vorgehaltenem Revolver zur Abgabe des Geldes gezwungen. Trotz seines Widerstandes wurde er mit seinem Begleiter überwältigt und mit einem Schlag durch einen Schlagring für kurze Zeit betäubt. Die beiden Männer stiegen sofort in ein Auto, welches ebenfalls sich schon seit ungefähr zwei Stunden dort aufgehalten hatte. Anhaltspunkte über die Täter fehlen noch.

* **Solingen,** 18. Juni. **(Weitere Betriebseinschränkungen.)** Die Betriebseinschränkungen in der Solinger Industrie haben in der laufenden Woche wieder an Umfang zugenommen. Fast alle größeren Stahlwarenfabriken, die für das Ausland arbeiten, lassen nur noch vier Tage in der Woche arbeiten, weil die Bestellungen ausbleiben oder rückgängig gemacht werden.

* **Köln,** 18. Juni. **(Die Sprache wieder erlangt.)** Infolge eines lebhaften Traumes hat hier ein ehemaliger Kriegsteilnehmer, der vor fünf Jahren bei einem Mineneinschlag die Sprache verloren hatte, die Sprache wiedergefunden.

—00O00—

Schwüle Tage!

Jedes Ding währt seine Zeit,
Nichts ist von Beständigkeit,
Mit der Sommersonnenwende
Geht der goldne Lenz zu Ende;
Hell und heiß auf Berg und Tal
Liegt der Sonne goldner Strahl,
Und die allgemeine Lage
Steht im Zeichen „schwüler Tage".

Rosen glühn aus buntem Strauß,
Und doch sieht's nicht rosig aus
Auf der Welt im allgemeinen,
Grau nur will sie mir erscheinen;
Wenn ich an die Zukunft denke
Und die Blicke weiter lenke,
Wird mir's weh um's Herz und schwül
Und mich packt ein Angstgefühl.

Aus dem Wirrwarr dieser Zeit
Steigt nur Jammer, Not und Leid.
Jeder ist damit verkettet
Und auf Rosen nicht gebettet;
Auf politischem Gebiete
Zogen wir so manche Niete,
Und das reine Friedensglück
Will noch nicht zu uns zurück.

Viele setzten wieder mal
Ihre Hoffnung auf die Wahl,
Und nun ist die Wahl gewesen
Und die Führer sind erlesen
Und nun tun sie ihre Pflicht,
Doch betrachten wir's bei Licht,
Was die neue Zeit uns schickte:
Neue Kämpfe und Konflikte.

Einen Reichstag haben wir
Als des Reiches Stolz und Zier,
Schade nur, daß die Parteien
So grundsätzlich sich entzweien;
Daß die Linke konsequent
Fern sich hält vom Regiment;
Was befürchtet war, geschah,
Und nun ist die Krisis da.

Nach den Kämpfen all, den wilden,
Jetzt ein Kabinett zu bilden
Zur Befriedigung der Partei'n
Muß ein „Kabinettstück" sein.
Mög's Herrn Fehrenbach gelingen
Dieses Wunder zu vollbringen,
Denn der wohlerfahrene Mann
Streibt gewiß das beste an.

Heiß gehts her im deutschen Land,
Das noch keinen Frieden fand,
Und die allgemeine Lage
Steht im Zeichen „schwüler Tage"!
Nicht „Partei'n" heischt das Gebot,
Tüchtige Männer tun uns not,
Die uns Führer sind und Leiter
Auf dem Weg zum Heil. Ernst Heiter

—00O00—

Wie man durch die Luft reist.

Eine durch lebhafte Anschaulichkeit ausgezeichnete Schilderung des neuen Verkehrsmittels, das mit dem Luftdienst zwischen London und Paris ins Leben getreten ist, enthält eine diesem Verkehrsmittel gewidmete Plauderei der „Times". „Wir sind," so heißt es da, „auf dem Londoner Flugplatz Croydon der Station der Luftlinie London-Paris. Soeben ist ein Apparat aus Paris angekommen. Einer der Reisenden ist vormittags von London abgefahren, hat in Paris gefrühstückt, die besten Stunden des Tages zur Erledigung seines Geschäfts verwandt und ist dann in aller Ruhe wieder nach London gefahren, wo er um 8 Uhr abends eintraf. Er kam gerade zur rechten Zeit an, um das Diner einzunehmen. Die Ueberfahrt zwischen beiden Städten dauert etwa zwei Stunden. Man fliegt bei jedem Wetter, ganz gleich, ob es regnet oder stürmt, ob der Himmel von Nebel oder von Wolken verschleiert ist. Die Passagiere, von denen zehn in jedem Apparat Platz finden, kommen auf dem Flugplatz im Automobil an, erledigen im Handumdrehen die Zollformalitäten und klettern in den Aeroplan, der, nachdem das Gepäck rasch an Bord geschafft ist, unverzüglich aufsteigt. Der Begleiter, der euch zur Station gebracht hat, ist noch nicht in der City von London angelangt, wenn ihr schon über den Kanal fliegt. Und ihr macht die Fahrt in Gesellschaft liebenswürdiger Damen, die das Gepäcknetz mit Hutschachteln und Koffern jeder Größe vollstopfen und so gleichgültig und gemächlich wie im Eisenbahnabteil durch die Luft fahren. Der postalische Luftverkehr hat sich angesichts der geradezu prohibitiven Tarifsätze — jeder Brief nach Paris kostet rund 9 Franken Porto — noch nicht stärker entwickeln können, aber wenn die Portosätze erst ermäßigt sein werden, ist auch hier auf eine erhebliche Steigerung zu rechnen. Inzwischen denkt man bereits daran, den Flugplatz von London zu einer Musterstation für den zivilen Flugzeugdienst umzuwandeln, zu einer Station, die nach seiner Richtung hinter den großen Eisenbahnhöfen zurückstehen soll."

—00O00—

Letzte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst.

Die Konferenz von Spaa.

WTB **Paris,** 19. Juni. Havas meldet aus London: „Daily Telegraph" erfährt, in diplomatischen Kreisen nehme man als wahrscheinlich an, daß, wenn die Konferenz von Spaa nicht noch einmal vertagt werde, sie zwischen Frankreich und England einerseits und Deutschland andererseits abgehalten werde.

Die finanziellen Bestimmungen des Friedensvertrages.

TU **Basel,** 19. Juni. Aus Paris wird gemeldet: Die Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten wird an den Ministerpräsidenten eine Anfrage richten betr. die Durchführung der finanziellen Bestimmungen des Friedensvertrages mit Deutschland. Diese Anfrage bezieht sich namentlich auf die Lieferung deutscher Naturerzeugnisse, die von der deutschen Schuld abgezogen werden können.

Deutschenhetze in Belgien.

TU **Haag,** 19. Juni. Aus Antwerpen wird gemeldet: Bei der deutschen Firma Sichs wurden am Donnerstag die Bureaus völlig zerstört. 500 Personen drangen in das Haus ein, während Tausende sich draußen angesammelt hatten. Alle Möbel wurden auf die Straße geworfen und gründlich vernichtet, ebenso sämtliche Geschäftsbücher. Als die Polizei endlich einschritt, war nichts mehr zu retten.

Drohende neue Verkehrseinschränkung.

TU **Berlin,** 19. Juni. Das Reichsverkehrsministerium macht bekannt, daß die Verkehrsschwierigkeiten noch nicht überwunden sind, und daß im Herbst wieder mit einer bedeutenden Verkehrseinschränkung in der Personenbeförderung gerechnet werden müsse.

Androhung des Generalstreiks im besetzten Gebiet.

TU **München,** 19. Juni. Wenn die Arbeiterführer, die von den Franzosen in der Pfalz verhaftet worden sind, bis heute mittag 12 Uhr nicht freigelassen werden, beginnt im ganzen besetzten Gebiet der Generalausstand, der sich auch auf Bahn, Post, Gas- und Wasserwerke erstrecken soll. Die interalliierte Kommission hat die Organisierung der technischen Nothilfe im besetzten Gebiet verboten.

Landarbeiterstreik in Pommern.

WTB **Stettin,** 19. Juni. Der Landarbeiterausstand in Hinterpommern, der bekanntlich nach dem Scheitern von Tarifverhandlungen ausgebrochen ist, gewinnt erheblich an Umfang. Im Kreise Köslin umfaßt er bereits über 30 Güter von 53, im Landkreise Stolp kann man fast von einem allgemeinen Ausstand sprechen. Zum Teil werden sogar die Notstandsarbeiten verhindert, Arbeitswillige werden durch tätliche Angriffe abgeschreckt, so daß die Milchlieferung nach den Städten teilweise aufhört.

Verurteilung eines ehemaligen Rätebürgermeisters.

TU **München,** 19. Juni. Der Rätebürgermeister von Rosenberg in Oberbayern, einer Stadt, die von den Kommunisten auf das gemeinste drangsaliert worden ist, Arbeitersekretär Köpfer, ist vom Volksgericht zu Braunstein wegen Beihilfe zum Hochverrat zu sechs Monaten Festungshaft und wegen Amtsanmaßung zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

Ein Riesenbetrug.

TU **Budapest,** 19. Juni. In volkswirtschaftlichen Kreisen erregt eine sensationelle Schwindelaffäre, deren Umfang bisher alles dagewesene übertrifft, großes Aufsehen. Ein junger Mann, namens Martin Jellinak, hatte von Börsenspekulanten 450 Millionen Kronen herausgeschwindelt und ist mit einem englischen Paß geflüchtet. Jellinak hatte im April ds. Js. Dollars um 70 bis 80 Kronen billiger verkauft als der Kurs war und dadurch das Vertrauen einer ganzen Reihe von Berufsbörsenspielern erworben. Jellinak ließ jetzt die Nachricht verbreiten, daß er mit Missionsoffizieren ausgezeichnete Verbindungen habe und mit deren Hilfe Valuten ins Ausland schmuggeln könne. Daraufhin flossen ihm die Millionen zu. Schließlich waren ihm für diesen Zweck 450 Millionen Kronen anvertraut, mit denen er jetzt in das Ausland geflüchtet ist.

Gottesdienst-Ordnung
für Sonntag, den 20. Juni.

Große Kirche. 9½ Uhr: Pastor Nell. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Kleine Kirche. 8 und 10 Uhr: Pastor Ohlig.

Westhofen. 9½ Uhr: Pastor Klinker.

Kath. Pfarrkirche. 6 Uhr: Stille hl. Messe. Kaplan Winter. 7½ Uhr: Frühmesse. 8¾ Uhr: Schulmesse. Pfarrer Schnurbus. 10 Uhr: Hochamt Kaplan Hesse. Nachm. 2½ Uhr: Dankandacht für die Firmlinge.

Lichtendorf. 7 Uhr: Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2½ Uhr: Herz-Jesu-Andacht mit Segen.

Wetterbericht für mehrere Tage im voraus.

20. Juni: Sonne, warm, Gewitterdrohend, strichweis Gewitter.

21. Juni: Sonne, Wolken, warm. Vielfach Gewitter, Regen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Fried. Kraas.
Druck und Verlag: Carl Braus, beide in Schwerte.

Statt besonderer Anzeige.

Weinet nicht an meinem Grabe,
Gönnet mir die ewige Ruh,
Denkt, was ich gelitten habe,
Eh ich schloss die Aeuglein zu.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute morgen 11¾ Uhr unser inniggeliebtes Söhnchen und Brüderchen

Ernst August

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 4 Monaten wieder zu sich in den Himmel.

In tiefem Schmerz 3004

Justus Gutheil u. Frau nebst Kindern.

Holzen, den 18. Juni 1920.

Die Beerdigung findet Montag, 21. Juni, vormittags 10 Uhr, vom Trauerhause, Holzenerweg 43, aus statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Sohnes und Bruders, für die vielen Blumen und Kranzspenden, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Terberger sprechen wir hiermit unseren tiefgefühlten Dank aus. 3002

Schwerte, den 18. Juni 1920
Südwall 7.

Familie Heinrich Filthaus.

Auf Grund der Verordnung des Reichsministers des Innern vom 19. Mai 1920 (Reichsgesetzbl. S. 987) zur Ausführung des Gesetzes über die durch innere Unruhen verursachten Schäden vom 12. Mai 1920 (Reichsgesetzbl. S. 941) wird folgendes bestimmt:

Solange die Ausschüsse nicht bestehen, welche über den Ersatzanspruch sowie über die Aufhebung und die Abänderung der Feststellung der Rente gemäß § 6 des genannten Gesetzes vom 12. Mai 1920 zu entscheiden haben, sind die Ersatzansprüche wegen der Schäden, die an beweglichem und unbeweglichem Eigentum sowie an Leib und Leben im Zusammenhange mit inneren Unruhen durch offene Gewalt oder durch ihre Abwehr unmittelbar verursacht sind oder werden, bei dem Gemeindevorsteher der Gemeinden anzumelden, in deren Bezirk der Schaden verursacht ist.

Glaubt die Gemeinde für den Vermögensschaden, für welchen nach § 15 des Gesetzes vom 12. Mai 1920 die bisherigen Gesetze maßgebend bleiben, nicht verantwortlich zu sein, weil der Schaden durch eine von außen her in den Gemeindebezirk eingedrungene Menschenmenge verursacht worden und in diesem Falle die Einwohnerschaft des letzteren zur Abwehr des Schadens außerstande gewesen sei, so soll sie die Höhe der angemeldeten Schäden der Gemeinde oder den Gemeinden mitteilen, auf deren Gebiet die Ansammlung oder von deren Gebiet aus der Ueberfall stattgehabt hat.

Berlin, den 25. Mai 1920.

Der Minister des Innern.
In Vertretung: Freund.

Unter Bezugnahme auf die Bestimmungen des Gesetzes vom 12. Mai 1920 (R. G. Bl. S. 941) bringen wir vorstehende Verordnung hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß nach § 2 des genannten Gesetzes ein Anspruch auf Entschädigung nur dann gegeben ist, wenn und soweit ohne solche nach den Umständen das Fortkommen des Betreffenen unbillig erschwert würde.

Ersatzansprüche sind baldigst zu stellen. (§§ 6 und 15 des genannten Gesetzes.)

Schwerte, den 15. Juni 1920.

8568 **Der Magistrat:**
Rohrmann.

Arzneitaxe.

Die vom 17. Mai 1920 ab geltende fünfte Ausgabe der Deutschen Arzneitaxe ist in der Weidmann'schen Buchhandlung Berlin S. W., Zimmerstr. 94, erschienen.

Arnsberg, 31. Mai 1920. 559

Der Regierungs-Präsident.

Bekanntmachung.

Nach der Feststellung des beamteten Tierarztes ist unter den Viehbeständen des Schäfers **Heinrich Mark** und der **Ww. Diekebaum** in Syburg die **Maul- u. Klauenseuche** ausgebrochen, was hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird, daß über das genannte Gehöft die Sperre angeordnet worden ist. 3614

Westhofen, 18. Juni 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

Gerner & Co.

G. m. b. H.

Hagen i. W., Elberfelderstr. 80, Telefon 2519, Postfach 88.

Abteilung I. Ständige Ausstellung in neuen Werkzeugmaschinen.

Drehbänke, Hand-Tisch-Säulenbohrmaschinen, Shapingmaschinen, Kaltsägen, Polier- u. Schleifmaschinen für verschiedene Spezialzwecke etc.

Abteilung II. Reichhaltiges Lager in erstklassigen Werkzeugen.

Spiral- und Gewindebohrer, Feilen und Raspeln, Kluppen für verschiedene Gewinde nebst Ersatzbacken, Sägeblätter für Hand- u. Maschinensägen, Bohr- und Drehbankfutter, Schieblehren, Mikrometer, Hämmer und Zangen etc.

Abteilung III. Allgemeiner Fabrikbedarf.

Holzriemenscheiben, Wellen- u. Transmissions-Steh- und Hängelager, Schmirgelscheiben und lose Schmirgel, Flaschenzüge, Zahnradpumpen, Oelpumpen, Oelkannen, Staufferbüchsen und Tropföler, Ambosse, Schraubstöcke, Feilenhefte und Hammerstiele, Schrauben, Muttern, Dichtungsartikel, Werkzeugstahl etc.

Mit unverbindlicher Offerte stehen wir gerne zu Diensten

3339 — Besichtigung ohne Kaufzwang —



Bekanntmachung.

Vom 1. Juli 1920 ab werden in der Stadt Schwerte für den Bezug von Lebensmitteln, Butter, Margarine, sowie für Fleisch und Fleischwaren neue Kundenlisten eingeführt. Die versorgungsberechtigten Eingesessenen wollen sich bis einschl. 26. Juni d. Js. unter Vorlegung ihrer Lebensmittelkarte bei einem der hiesigen Geschäfte zwecks Eintragung in die Kundenliste melden. Ausdrücklich wird bemerkt, daß die Eintragung in jedem Falle nur bei einem Geschäfte erfolgen darf, die Listen werden daraufhin nachgeprüft. 3610

Die Geschäftsleute haben die Kundenlisten nach den Nummern der Lebensmittelkarten und mit Angabe der Zahl der versorgungsberechtigten Personen aufzustellen und bis spätestens 28. Juni 1920 vormittags im hiesigen Rathause Zimmer No. 16 in zweifacher Ausfertigung abzuliefern. Eine Aufstellung wird nach Vollempfang zurückgegeben. Wir bemerken, daß die Kundenlisten nicht alphabetisch, sondern nach den Nummern der Lebensmittelkarten (mit der niedrigsten Nummer anfangend) anzulegen sind.

In den Fleischkundenlisten ist außerdem noch in besonderen Spalten die Zahl der über und unter sechs Jahre alten Familienangehörigen getrennt anzugeben.

Die Geschäftsinhaber haben die erfolgte Eintragung in der Kundenliste auf der Lebensmittelkarte an der dafür vorgesehenen Stelle zu vermerken.

Schwerte, den 18. Juni 1920.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 22. Juni d. Js. kommen in den hiesigen Geschäften an minderbemittelte Familien zum Verkauf:

418 Mtr. Futterstoff, grau, z. Preise von 6,75 Mk. d. Mtr.;
305 Mtr. Futterstoff, bunt, zum Preise von 7,75 Mk. d. Mtr.;
375 Paar Männersocken z. Preise von 5,75 Mk. und 11,25 Mk.;
80 Stück Kinderanzüge z. Preise von 8,75 Mk. das Stück;
75 Stück Drillichhosen zum Preise von 26,75 Mk. das Stück;
146 Mtr. Köper zum Preise von 9,75 Mk. das Mtr.

Ausgabe der Bezugscheine für die Inhaber der Lebensmittelkarten **1 bis 400 am Dienstag, den 22. Juni** im Rathaus Zimmer Nr. 7.

Schwerte, den 18. Juni 1920.

3610 Der Magistrat.

Verlobungs-Briefe
und -Karten
liefert schnellstens
Buchdruckerei Carl Braus.

Wir empfehlen:
Schwefels. Ammoniak, Amm.-Superphosphat, Chlorkalium, Kainit, Thomasmehl.
Ein- u. Verkaufsgenossenschaft,
e. G. m. b. H.
Schwerte. 3466

Empfehle
franz. Chateau Rotwein
sowie
deutschen Rotwein
ferner
Rhein- und Moselweine.
Raffin
Gasthof „Zur Helle"

Holzschuppen
zweistöckig 3,60 mtr. lang, 2,40 mtr. breit, vorne 2,80 mtr. hoch, hinten 3.— mtr. hoch, sofort wegen Umzug **zu verkaufen.**
Hermann Duhme jr.,
Hagenerstr 10 360

---

la. Fettheringe
delikat, ca. 20 cm lang, Fässchen ca. 60—70 Stck. Mk. 38.85, Rollmöpse ca. 60 Stck. Mk. 45,10 frei Nachnahme **A. Grosse**
Charlottenburg 4
Krumme Grosse 27.

Lichtspiele zur Reichskrone

Samstag Sonntag Montag.
Die große Sensation.
8 Akte.
Der Vampyr.
Im Banne von Paris.
Detektiv- und Sensationsdrama aus Artistenkreisen in 8 Akten.
Darsteller:
Die Kunstreiterin Gussy Fritz
Der Artist Fred Stranz (Texas Fred)
Spannende Handlung. Maghoistige Sensationen.
Außerdem:
Das Land der Verheißung.
Drama aus dem Leben in 4 Akten.
Wanda Treumann in der Hauptrolle.

Lichtspiele und Varietee
zum alten Rathaus.
Morgen
neues Programm
u. a.:
Carlo Petre's Possen-Ensemble
3601

Sommertheater Schwerte.
Dir. Gilschow-Weitmann.
Saal Köster.
Sonntag, den 20. Juni 1920:
Die polnische Wirtschaft.
Vorverkauf am Sonntag 10 bis 1 Uhr im Saale Köster.

Sportverein Uplerbeckermark 1920
Restauration Venghaus
Haltestelle d. Straßenbahn
Sonntag, den 20. Juni
Tanz-Kränzchen.

Klavier und Harmonium
Stimmen, Reparieren, Aufpolieren
Gendrong
Schwerte
Brückstrasse 9.

Verkaufe ein Vertikow
(Nußbaum), und einen
Serviertisch
daselbst wird 1 guterhalten
Zentrifuge
zu kaufen gesucht. 3605
Hagenerstr. 36.

Hotel Duisberg
Café—Restaurant.
Sonntag, den 20. Juni:
Künstler-Konzert
des 3598
Maisé'schen Solisten-Orchesters, Hörde
unter Leitung der Geigensolistin Frl. Maisé.
Eintritt frei. Anfang 4 Uhr

Der vom Conradischen Tanzinstitut in Dortmund ausgebildete **Tanzlehrer Paul Müller** eröffnet am **Dienstag, den 22. ds. Mts.** im „Hotel Kaiserhof" einen



Tanz- und Anstands-Kursus.

Es werden sämtliche Rund- und Gesellschafts-Tänze der Neuzeit entsprechend gelehrt. Privat für einzelne und kleine Gesellschaften zu jeder Tageszeit. Anmeldungen im Hotel Kaiserhof hierselbst. 3005

Zentral-Hotel Sternberg.
Sonntag, den 20. Juni:
KONZERT.
Erstklassige Musik. 3597
Eintritt frei. Anfang 5 Uhr.
C. Jungesblut.

Auf nach Ergster Kirmes!
Im Lokale des Herrn Karl Kronhoff
Großer Kirmes-Ball
— Anfang 4 Uhr. — 3608
Gute Tanzmusik. Spiegelglatter Saal.

Ergster Kirmes!
Am 20. Juni 1920: 3607
Großer Ball.
Anfang 8½ Uhr. Aug. Hengstenberg.

Wenig gebrauchte 3613
Zentrifuge
„Diabolo" No. 0
65 Liter Stundenleistung
zu verkaufen.
Capey
Schwerte Fernruf 188.

Fast neuer 3590
Trumeaux-Spiegel
(Nußb., umständehalber preiswert zu verkaufen.
Zu erfr. in der Geschst.

Sommer-Frauenhut und Zopf 3592
zu verkaufen
Wo, sagt die Geschst.

Junger Schäferhund
zu kaufen gesucht. 3609
Kiepenbrook,
Holzen, Kreisstraße 30.

Auf dem Wege von Rheinen bis Hennen
silberne Taschenuhr
verloren.
Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung in der Wirtschaft Finkhaus, Hennen, oder bei mir abzugeben. 3591
Bruno Weber, Ergste.

Fallen Ihnen die Haare aus? So machen Sie Gebrauch von 1891
Lotion Pivoine
Spezialität gegen Haarleiden jeder Art. Sofort jeden Haarausfall, verhindert das Jucken der Kopfhaut, Schuppenbildung und Schinnen. Probe Fl. 7 Mk. Prospekte gratis und franko. Zu beziehen von G. Cauchens Chem.-pharm. und kosmet. Präparate, Frankfurt am Main 101, Stiftstr. 11.

Fleißiges, sauberes
Mädchen
per sofort gesucht.
Zu erfr. i. d. Geschst. 3611

Suche zum 1. Juli oder später tüchtiges 3612
Hausmädchen
welches melken kann. Gelegenheit zum Erlernen der Küche. Zu erfr. i. d. Geschst.

Ordentliches
Mädchen
zum 1. Juli gesucht. 3594
Frau Fritz Krämer,
Gasthof zur Markthalle
Brückstraße 16.

Junges, kräftiges
Mädchen
für 1. Juli oder später gesucht. 3542
Wo, sagt die Geschäftsst.

Gummi-Mäntel
garantiert wasserdicht
C. Köster sen.
Münster i. W.

Gallensteine!
beseitigt schmerzlos innerhalb 24 Stunden unser **Beugemittel**
Prospekte mit vielen Dankschreiben gratis
Beumers & Co. Köln
Sallerring 55

Briefmarken-Albums
vorrätig in der
Buchhandl. C. Braus
Schwerte (Ruhr).

Eine unabweisbare Ahnung sagte ihm, daß er mehr wiedergefunden, als die Heimat, daß ein liebes, jugendschönes Wesen sich ihm zuneigte in süßer, vielleicht kaum selbst eingestandener Herzenssehnsucht.

„Ich habe es doch stets beklagt, daß unsere Papas sich wie Kampfhähne gegenüberstanden," bekannte sie offen, „und daß ich für Sie überhaupt nicht existierte .... Die schöne Gelegenheit, Ihnen zu beweisen, daß wir durchaus keine Barbaren sind und im besonderen gegen Sie nicht das geringste haben, durften wir uns doch nicht entschlüpfen lassen!"

Friedrich sah mit dem Blick erwachender Liebe in das liebliche Mädchengesicht. „Ich bin so namenlos glücklich, daß ich die wahnsinnigen Russenhorden segnen könnte!" Seine Stimme versagte. Wortlos beugte er sich wieder und wieder über die liebe, keusche Mädchenhand.

„Während Ihres Urlaubes sind Sie unser Gast, Herr Gläsemer," ließ sich Papa Grumbkow hören, „meine Frau hält seit Monaten ein Zimmer für Sie bereit .... Ihren Acker bewirtschafte ich im nächsten Jahre mit. Mit dem Aufbauen Ihres Hauses müssen wir freilich bis zum Frieden warten."

Lächelnd und verstehend schauten die jungen Leute sich in die Augen, und ihre Blicke sagten:

„Die Liebe wartet nicht, bis es Frieden wird!"

Arm in Arm schritten sie unter dem Herbstgold der Bäume auf die Straße hinaus, wo der Wagen hielt. Marienfäden flatterten lustig im Sonnenschein, spannen ihre zarten Schleier vereinend um das junge Paar.

Und Editha bereute nicht, daß sie treu und fest zu dem gehalten, welchen sie sich in aller Stille und Heimlichkeit zum Gatten ausersehen.

Gestern und Heute.

Hundert Jahre Fahrrad. Am 12. Juni 1917 waren, wie man uns schreibt, 100 Jahre verflossen, seitdem das Fahrrad erfunden wurde. An diesem Tage führte der badische Forstmeister und Kammerherr Freiherr Drais von Sauerbronn die von ihm erfundene Laufmaschine, Draisine genannt, seinen Mannheimer Freunden öffentlich vor und erbrachte dabei den Nachweis, daß sein „Velocipede" den damals aufgekommenen französischen „Velociferen" an Schnelligkeit überlegen war. Es handelte sich dabei um eine Maschine ohne Treibkurbeln (erst im Jahre 1869 wurden diese durch den Turnlehrer J. F. Trefz hinzugefügt), auf der man zwischen den beiden hintereinander angeordneten Rädern rittlings saß und sich dadurch fortbewegte, daß man seine mit eisernen Schutzkappen versehenen Füße abwechselnd gegen die Erde stieß, während die Unterarme sich auf einen am Steuerrad befindlichen Bügel stützten. Zum Lenken diente ein ganz vorn an der Draisine angebrachter Schenkel, der mit einem Querstab versehen war. Auf ebenem Wege konnte man sich mit solcher Laufmaschine 7—8 Kilometer in der Stunde zurücklegen, jedoch erforderte ihre Benutzung keinen geringeren Kraftaufwand, als man gebraucht hätte, um die gleiche Strecke zu Fuß zu bewältigen. Auch mußte der Fahrer über eine große Geschicklichkeit verfügen, um die Draisine im Gleichgewicht zu halten und zu lenken; schließlich kam noch die außerordentlich starke Abnutzung der Stiefelsohlen in Betracht, um die praktischen Vorteile der neuen Erfindung einigermaßen illusorisch zu machen und den vom Erfinder erhofften Erfolg zu beeinträchtigen. Originaldraisinen sind noch jetzt in Mannheim, Karlsruhe, Nürnberg, Jena, Frankfurt zu sehen. Auch nach Westpreußen, nach Paris und London wurden solche zu Lebzeiten des Erfinders verkauft, der im Jahre 1818 darauf ein badisches Patent und den Titel eines Professors der Mechanik erhalten hatte.

In England, wo die neue Maschine nicht gegen Nachahmungen geschützt war, fand man bald Gelegenheit, sie durch Anbringung von Handhebeln zu verbessern und den deutschen Ursprung der als „Dandy Horses" bezeichneten Fahrräder zu verleugnen, die besonders den Landbriefträgern gute Dienste leisteten. Später wurden dort die hölzernen Räder durch stählerne ersetzt und mit luftgefüllten Gummireifen umgeben, die 1845 zuerst für Wagenräder erfunden worden waren. Als dann im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts die weitgehende sportliche und verkehrstechnische Verwendung des Zweirades um sich griff, erinnerte man sich auch seines Erfinders, der zwar an seiner ursprünglichen Form keinerlei Verbesserungen mehr vorzunehmen gewußt, dafür aber von Anfang an seine Ziele und spätere Bedeutung richtig erkannt und ihm auch die noch jetzt beibehaltene Grundform gegeben hatte. Der Freiherr von Drais, dem im Jahre 1893 in seiner Vaterstadt ein Denkmal gesetzt wurde, hat offenbar zu jenen begabten Köpfen gehört, die wohl eine brauchbare Idee finden können, aber weder die Kenntnisse noch die Zähigkeit besitzen, um ihre praktische Durchführung mit Hilfe unermüdlicher Verbesserungen zu ermöglichen. Im Laufe der Zeit fesselten ihn immer neue Probleme, so die Konstruktion eines Dampfschiffes, das mit gleicher Schnelligkeit gegen und mit dem Strom fahren sollte, ein durch eine Klaviatur zu leitender Telegraph, ein Wagen, bei welchem die Pferde, hinten angespannt, die Beförderung nicht durch Ziehen, sondern durch Druck bewirken, eine Schreibmaschine, für welche ihm im Jahre 1834 das nachgesuchte Patent verweigert wurde, und schließlich ein besonderes Verfahren, um die gekrümmte Wurfbahn der Geschosse zum Schießen „um die Ecke" zu beugen. Irgendwelcher Erfolg ist diesen Erfindungsplänen nicht beschieden gewesen, während sich die Idee der Laufmaschine als durchaus lebensfähig erwiesen hat. Ihr ursprünglicher Name und mit ihm der ihres Erfinders ist in der Technik des Eisenbahnwesens jetzt merkwürdigerweise auf jene mit Dampf oder Muskelkraft betriebenen zweiachsigen Fahrzeuge übergegangen, welche bei Streckenbesichtigung zum Transport von Ingenieuren und Bahnmeistern dienen. Freilich hat die Eisenbahndraisine mit jener anderen nichts anderes als die Bezeichnung gemein.

Allerlei.

Das Wichtigste! Der französische Unterstaatssekretär der Schönen Künste gab kürzlich den ersten großangelegten Plan zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Nordfrankreichs bekannt. Es handelt sich um ein Preisausschreiben für die Architekten, und die einzelnen Bedingungen sind, wie die Einleitung des Programms bemerkt, in der Reihenfolge ihrer Wichtigkeit bekanntgegeben. Womit beschäftigt sich nun der erste Absatz des umfangreichen Planes? Handelt es sich um das Wohnhaus des Bauern, um die Kleinstadtfeuerwehr, oder um Stallungen? Nein! Der erste Absatz beschäftigt sich mit etwas viel Wichtigerem — nämlich mit dem Kaffeehaus, ohne das der Unterstaatssekretär sich scheinbar einen Wiederaufbau nicht vorstellen kann.

Schwerter Zeitung

Ältestes und ältestes Tageszeitung des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Bleche

Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 142. Samstag, den 19. Juni 1920.

Die Grafen von Freydeck.

Roman von A. Ostland.

(67. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es wandte gar mancher rasch den Kopf nach dieser Erscheinung voll Anmut und Frische, und viele bewundernde Blicke, viele Grüße begleiteten das junge Mädchen auf ihrem Wege.

Sie aber hielt sich nirgends auf und tat, als vernehme sie nichts von all den Bemerkungen, welche hinter ihr herschwirrten. Seltsamerweise schien sie nur Herren zu kennen. Von den Frauen näherte sich ihr keine einzige, wenn auch dann und wann eine ihr nachsah, ein wenig neidisch, ein wenig spöttisch.

„Die Tochter des Spielers!" — Hatte irgend jemand das Wort laut gesagt? Das Mädchen wandte sich nicht, obgleich es auch an ihr Ohr schlug. Nur daß in ihr junges Gesicht ein noch stolzerer, unnahbarerer Ausdruck trat, der es eigentlich plötzlich schärfer und älter erscheinen ließ.

Da lag vor ihr schon der große, jetzt beinahe menschenleere Naturpark. Das Mädchen floh förmlich aus den brandenden Menschenwogen in diese Stille und Einsamkeit und lief wie gehetzt über Brücken und Stege, immer tiefer hinein in den Wald.

Hilda Wentheim blieb aufatmend stehen und blickte sich um. Niemand! Gottlob! Weit und breit war kein Mensch zu sehen. Weit hinter ihr verklang die schrille Musik, das Geschwirr der Stimmen. Hier war Ruhe und Frieden. —

„Die Tochter des Spielers!"

Das Wort klang noch immer nach in ihren Ohren, dieses Wort, an das sie sich nie, nie gewöhnen konnte, und das ihr doch immer häufiger und häufiger entgegentönte in den drei langen, langen Jahren, seit sie, die kleine, unerfahrene, nach Liebe dürstende Hilda Wentheim in die Nacht hinausjagte mit dem Manne, der ihr nun alles sein wollte und alles ersetzen sollte, mit ihrem Vater.

Wenn Hilda zurückdachte an jene Fahrt, hinein in Dunkelheit und Finsternis, an jenes Dahinrasen durch unbekannte Gegenden, über Berge und durch stille Täler, immer weiter, da befiel sie heute noch ein Schwindel.

Sie war noch so erschöpft gewesen durch ihre vorhergegangene Krankheit, so todmüde von allem Durchlebten; ihr Herz war so zerrissen, ihre Seele so wund, daß sie in allen jenen Tagen keinen klaren Gedanken fassen konnte.

Dann blieben sie in einem einsam gelegenen Hause bei einem Freunde ihres Vaters, der sie beide verbarg.

Hilda erholte sich langsam, sehr langsam. Ringsum dehnte sich die norddeutsche Ebene, Moor und Heide. Sie sah niemand, sie hörte von niemand. Keine Zeitung kam zu ihr, keine Kunde, nicht der leiseste Ton aus jener Welt, in welcher sie bis jetzt gelebt hatte. Alles das war verschwunden hinter ihr, war tot, begraben.

Freilich, ihr Herz war nicht gestorben, das schrie oft in heißer Sehnsucht nach dem Jugendgeliebten, das verlangte stürmisch sein Recht. Aber dann kam der Stolz. Hatte nicht er sie aufgegeben? Hatte nicht er an ihr gezweifelt?

Und trotzdem schrieb sie einmal heimlich an Georg Günther einen Brief voll zärtlicher Worte, voll Liebe. Aber der Brief wurde nie abgesandt; denn Fritz Wentheim beobachtete seine Tochter aufs schärfste und stellte ihr immer wieder die Unmöglichkeit vor, jetzt noch Brücken schlagen zu wollen zwischen dem Einst und Jetzt. —

Sie hätte ja auch ihn mit verraten, und das durfte und konnte sie nicht.

War doch seine heiße, leidenschaftliche Zärtlichkeit das einzige, was sie sich gerettet hatte.

Freilich, oft fürchtete sie sich beinahe vor ihm.

Und als er ihr einige Zeit nach ihrer Flucht Papiere vorlegte, welche scheinbar auf sie paßten, und in denen sie Hilda Helwang hieß, da flog ein leiser Verdacht gegen ihn zum erstenmal auf.

Wie machte er nur das alles? Er hieß hier so — dort so. Er zog auch sie selbst mit hinein in dieses Leben voller Rätsel und Unerklärlichkeiten. Aber seine Liebe besiegte immer wieder ihre Bedenken und Zweifel, diese Liebe, welche oft in einer so rührenden, dann wieder in so heftiger Weise zum Ausdruck kam, die einzig und allein das Herz dieses vollständig vereinsamten, alleinstehenden Mannes auszufüllen schien.

Dann kam wieder ganz plötzlich, fast fluchtähnlich, die Abreise nach Amerika.

Das junge Mädchen sah die furchtbare innere Unruhe des Mannes, seine Angst, seine Furcht vor Entdeckung. Und sie litt mit ihm und zitterte mit ihm. Als das Schiff majestätisch den französischen Hafen verließ, von dem sie sich einschifften, atmete Fritz Wentheim tief auf.

Endlich! Aber Hilda sah mit brennenden Augen zurück, solange noch ein letzter, schmaler Küstenstreif zu sehen war. Dort — scheinbar in den Fluten ertrinkend — dort lag Europa, dort war alles, alles, was ihr einst teuer gewesen. Und vor ihr lag unsicher, dunkel und geheimnisvoll, das Land der Zukunft. —

Das junge Mädchen schritt schneller, immer schneller auf den menschenleeren Waldwegen dahin, als treibe eine unsichtbare Macht sie vorwärts. Es waren aber nur ihre Gedanken und Erinnerungen, die so unheimlich lebendig hinter dieser heißen Stirn kreisten.

„Die Tochter des Spielers!“ hatten die Leute hinter ihr her gezischelt. Immer wieder traf das Wort sie wie ein Peitschenschlag, und immer wieder mußte sie es hören.

Es klang ihr entgegen in den weltfernen Ansiedelungen des Westens, wohin sie ihrem Vater gefolgt war, in den lichtüberfluteten Straßen der großen Städte, in dem internationalen Menschengewoge der Badeorte. Sie wußte es längst, daß ihr Vater, der Mensch, für den sie die Heimat aufgegeben, ein Passionsspieler war. Einer von jenen, welche leben von den Verlusten anderer.

Fritz Wentheim spielte, um zu erwerben, und er war ein Meister jedes Spieles. Allerdings verlor er auch manchmal, und dann kamen schwere Zeiten, wo sie kaum das Nötigste besaßen.

Aber er wagte von neuem, er rechnete und kalkulierte, und oft war das Glück ihm hold. Dann verließen sie sofort den Ort und tauchten woanders auf, mieteten eine elegante Wohnung in einer Pension, führen im feinen Wagen spazieren und lebten eine Weile nur für sich.

Dann war Fritz Wentheim ein ganz anderer Mensch. Heiter, oft fast kindisch verbrachte er seine ganze Zeit mit Hilda, bis der Dämon ihn wieder packte, oder auch die Lebensnot ihn zwang, Geld herbeizuschaffen.

Hilda hatte ihren ganzen Einfluß und ihre Ueberredungskünste aufgeboten, ihn zu einer anderen, geregelten Tätigkeit zu bringen. Aber er hatte nur immer trübe lächelnd abgewehrt.

„Zu spät, Kind,“ hatte er gesagt, „alles zu spät! Ich bin kränklich, zermürbt vom Leben. Zur Arbeit tauge ich nicht. Und leben muß man doch! Ja, du sollst überhaupt nicht nur leben, sondern genießen.

Deine Schönheit, deine Anmut können dir einen Platz in der allerersten Gesellschaft erobern, wenn sie durch den Glanz des Geldes noch gehoben werden! Und ich will dich glücklich sehen, reich, vornehm, beneidet!“

Hilda hatte zu alledem nur traurig den Kopf geschüttelt. Sie war noch so jung, und doch hatte sie fast keine Wünsche mehr. Und immer klarer wurde es ihr, daß sie nie, nie Georg Günther vergessen würde und nie einen anderen lieben könnte.

Sie dachte täglich an ihn und betete, daß ein schönes, volles Glück ihm beschieden sei; sie betete, er möge sie vergessen, und doch schrie ihr Herz bei diesem Gedanken auf in wildem Weh.

Immer mehr und mehr vermied sie den Verkehr mit anderen Menschen, immer seltener hörte sie etwas von der Außenwelt; denn die Bemerkungen, welche ihr da und dort entgegenklangen, trieben ihr das Blut in die Wangen.

So lebte sie dahin, ohne feste Heimat, heute im Prunk, ein paar Wochen später in Aermlichkeit, immer in Todesangst um den Vater.

Wenn sie dachte, wie sich all dieses gestaltet hatte, wie trostlos einsam ihr Leben allmählich geworden, so traten ihr heiße Thränen in die Augen. Oft und oft hatte sie schon daran gedacht, ihre eigene junge Kraft zu nützen und zu trachten, etwas zu verdienen. Aber Fritz Wentheim gestattete ihr auch nicht die kleinste derartige Anspielung.

Er, und nur er, wollte ihr geben, was sie brauchte. Einmal in seinem Leben, vor dreieinhalb Jahren, hatte er ein unerhörtes Glück gehabt. Ein großer Lotteriegewinn war ihm zugefallen. Damals war er mit diesem Gelde nach Europa gegangen.

Aber sein Leben drüben, die Flucht — alles dies hatte Geld genug gekostet. Nun mußte das Glücksspiel, das Wagen wieder von neuem beginnen.

Dabei war in letzter Zeit seine Gesundheit ziemlich schwankend geworden. Seine Lunge war geschwächt; Schmerzen und Atemnot, sowie ein dumpfer Husten quälten ihn oft stundenlang; aber je mehr er fühlte, daß seine körperlichen Kräfte nachließen, desto fieberhafter ward sein Streben nach Gold für sein Kind!

Noch wollte er die Zeit nützen, zusammenraffen, soviel als nur möglich war. Und so saß er die Nächte durch am grünen Tisch, beim Roulette.

Im großen Speisesaal der Bank, diesem Hauptanziehungspunkt des Badeortes, war er bald ein ständiger Gast. Und je mehr er wagte, desto mehr lachte ihm das Glück.

Er hatte erst vorgestern vor Hilda Hände voll Gold auf den Tisch geworfen. Aber gestern hatte er Unglück gehabt. Fast alles war verloren gegangen. Und heute war er trotz des Stechens auf der Brust und der heißen Fieberröte auf den Wangen schon vormittags weggegangen und bis jetzt nicht heimgekommen. Und nun sank schon die Sonne — —

Hilda war stehengeblieben und lehnte sich an einen Baum.

Müde starrte sie hinein in das glühende, flammende Rot des Abendhimmels, dessen Farben allmählich einem sanften Blau wichen. Wohin sollte sie sich wenden?

Wieder zurück, dorthin, wo die Menschen waren? Sie hatte nach den Spielsälen gewollt, obgleich ihr Vater ihr ein für allemal strengstens untersagt hatte, dorthin zu gehen. Aber heute fand sie keine Ruhe in ihrem todeseinsamen Zimmer.

Die Stunden schienen ihr endlos. Und eine Angst war in ihr, eine tolle, sinnlose Angst vor dem, was die nächste Zukunft bringen würde.

Aber der Vater konnte ja nun schon längst heimgekehrt sein. Vielleicht wartete er schon zu Hause auf sie! Ueberdies trat nun schon die Dämmerung ein. Man würde sie kaum mehr erkennen. —

Das junge Mädchen schauerte plötzlich zusammen. Ein kühler Lufthauch streifte, vom Meer her kommend, ihre Stirn. Und weiter übermannte sie beinahe eine Furcht, die ihr sonst ganz fremd war. Sie lief wie gehetzt zurück.

Als sie auf die Promenade heraustrat, sah sie, daß dort und da Menschengruppen beisammenstanden, welche lebhaft zu sprechen schienen. Sie hastete vorüber, aber da trafen ein paar Worte ihr Ohr:

„Ein Blutsturz — ja — er nahm das Geld, und der andere gab ihm einen Stoß —“

Eine Frauenstimme fragte dazwischen:

„Wie heißt er doch gleich?“

Und die erste Stimme entgegnete darauf gelassen:

„Helwang — ja, Helwang — er muß sterben —“

Sie fuhren alle entsetzt auseinander, die harmlos Sprechenden, als die schlanke Mädchengestalt in dem weißen Kleid auf einmal wie hingeweht zwischen ihnen stand, und sie starrten voll Entsetzen in dieses totenblasse, schöne Gesicht, in dem nur die Augen noch zu leben schienen.

„Helwang? Um Himmels willen — was ist mit ihm?“

„Ein Blutsturz — vielleicht schon tot — er liegt im Kasino —“

Sie hörte nicht mehr; denn schon eilte sie davon. Dort! Aus dunklem Gebüsch ragte schimmernd das weiße Gebäude der Bank empor! Marmor und Gold gleißten im Schein des elektrischen Lichtes. Wie ein Feenstrom stand das helle Bild in der weichen, dunklen Sommernacht.

„Das ist die Tochter!“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Wie die Pflanzen zu wachsen belieben,
Darin wird jeder Gärtner sich üben;
Wo aber des Menschen Wachstum ruht,
Dazu jeder selbst das Beste tut.

Goethe (Sprüche).

Wen die Heimat ruft.

Von H. Lindemann.

(Nachdruck verboten.)

Durch den goldbraun gefärbten Buchenwald schritt ein junger Offizier.

Seine blauen Augen, die beim Beginn seiner Wanderung noch trübe und verdrossen dreingeschaut, hellten sich mehr und mehr auf, je näher er seinem Ziele kam.

Still, feierlich still, war es ringsum. Als Friedrich Gläsemer vor nahezu drei Jahren zum letzten Male in der Heimat geweilt, hatte Kampfgeschrei die Luft erfüllt, waren die Russenhorden eingebrochen in das friedliche Ostpreußen und hatten dort wie die Hunnen gehaust, alles verwüstet und zerstört, bis dann in den Masurischen Seen ihr Schicksal sie ereilte.

Auch Friedrich Gläsemers stattliches Gut mit dem erst vor wenigen Jahren neu erbauten Herrenhaus, den massiv aufgeführten Scheunen und Stallungen hatten die Kosaken in Brand gesteckt.

Er selbst war schwerverwundet zusammengebrochen, hatte Tag und Nacht unter Schutt und Steingeröll für tot gelegen, bis ihn eine Sanitätskolonne fand.

Man brachte ihn in ein Lazarett, wo sein Zustand wochenlang als hoffnungslos galt. Dann kam langsam die Genesung.

Nach seiner völligen Wiederherstellung wünschte Friedrich nichts sehnlicher, als hinauszukommen an die Front.

Sein verwüstetes Besitztum hatte er nicht wieder betreten.

Darüber war die Zeit vergangen.

Wo das Schlachtgetümmel am heftigsten tobte, konnte man jederzeit Friedrich Gläsemer sehen. Das Leben hatte jeden Wert für ihn verloren. Er besaß weder Freunde noch Verwandte. Was er durch jahrelangen Fleiß daheim erreicht, war in Rauch und Flammen aufgegangen. Er hatte kein Verlangen danach gehabt, von neuem zu beginnen, wieder aufzubauen, was die Feinde ruchlos zertrümmert und vernichtet.

Aber dann war eines Tages ein Gruß aus der Heimat an ihn gelangt; ein kurzes, herzliches Schreiben ohne Unterschrift, in welchem er gebeten wurde, nicht zu verzagen, sondern dereinst, wenn der Friede geschlossen, heimzukehren und im festen Gottvertrauen die heimatliche Scholle wieder zu bebauen.

Vergeblich zerbrach Friedrich sich den Kopf darüber, wer der Schreiber dieser Zeilen sein könne, die in bestimmten Zwischenräumen an ihn gelangten.

Sein einziger Gutsnachbar war ihm feindlich gesinnt. Sein verstorbener Vater hatte mit jenem in Zwist gelebt und jede Gelegenheit wahrgenommen, um den reichen Grumblow zu ärgern.

Friedrich mußte zu einsehen, daß sein Vater der schuldige Teil bei allen Streitigkeiten gewesen war. Neid und Haß gegen die Grumblows beherrschten ihn. Ewig hatte er auf die „Geldprotzen“ geschimpft.

Friedrich konnte nicht beurteilen, ob die Behauptung seines Vaters, daß die Grumblows an Größenwahn litten, richtig war.

Er hatte sich auch nie den Kopf darüber zerbrochen, sondern war der nachbarlichen Familie einfach aus dem Wege gegangen. Es war dort nur ein Töchterchen vorhanden, ein süßes, junges Geschöpf, welches von den Leuten wie eine Heilige verehrt wurde.

Friedrich hatte Editha Grumblow nur hin und wieder, flüchtig, wie einen Sonnenstrahl, an sich vorübergleiten sehen, im Wagen oder auf ihrer weißen Schimmelstute.

Von der Seite der Grumblows kamen jene trostspendenden Zeilen also sicher nicht, ebensowenig wie die Pakete, welche er an Festtagen erhalten.

Wer nun aber auch der unbekannte Freund sein mochte, er hatte die Sehnsucht nach der Heimat in Friedrich geweckt. Er errang es in der Fremde nicht länger. Er bat um Urlaub, und derselbe wurde ihm in Anbetracht dessen, daß er nahezu drei volle Jahre an der Front stand und sich durch Mut und Tapferkeit ausgezeichnet hatte, bereitwillig erteilt . . . .

Er trat jetzt aus dem Walde, nun doch fast bereuend, daß er hierhergekommen; denn er mußte sich auf den Anblick seiner unterwühlten, verwüsteten Felder gefaßt machen.

Aber auf den ersten Blick über die weite Ebene vor ihm — sein eigener Grund und Boden — erhellten sich seine Mienen. Der Acker war gepflügt und auf die Herbstbestellung vorbereitet.

Ein Glücksgefühl ohnegleichen schwellte seine Brust. Wer ihm das angetan, für den wäre er durchs Feuer gegangen.

Wie von einem wundersamen Bann umfangen schritt er weiter. Er atmete Heimatluft, sog mit tiefstem Behagen den kräftigen Erdgeruch ein, der seiner eigenen Scholle entstieg.

Auf schmalem Rain schritt er kundigen Fußes weiter. Wege und Stege waren ihm ja wohlbekannt. Auch im Stockfinstern hätte er sich hier zurechtgefunden.

So kam er bis zum Gutshofe.

Wohl starrten ihm rauchgeschwärzte Mauern entgegen, doch hatte jemand mit klugem Bedacht dafür gesorgt, daß Regen und Wetter das Werk der Zerstörung, welches die Kosaken begonnen, nicht fortsetzen konnten.

In der Haustür steckte der Schlüssel. Er klinkte auf. Ordentliches Herzklopfen bekam er, als er über die Schwelle seines Hauses schritt. Welcher gute Geist mochte hier walten?!

Er konnte gerade in das offenstehende Arbeitszimmer hineinschauen. Da sah er ein schlankes, blondes Mädchen, von schönem, kräftigen Wuchs. Ihre Wangen glühten, ihre blauen Augen grüßten ihn mit strahlendem Blick.

Er erkannte sie sofort. Es war Editha Grumblow.

„Papa, komm schnell, Herr Gläsemer ist da!“ rief sie, mit einer reizenden kleinen Verlegenheit ringend.

Der „feindliche Nachbar“, ein jovialer, älterer Herr, erschien und streckte dem Ueberraschten freimütig beide Hände entgegen:

„Willkommen in der Heimat, Herr Gläsemer! Ich setze voraus, daß Ihnen an der Fortsetzung der alten albernen Streitigkeiten nichts gelegen ist. Ich wurde damals, als Ihr Besitz herrenlos geworden, von einem Kuratorium dazu bestimmt, hier zuweilen nach dem Rechten zu sehen. Ihren Schreibtisch und die Bibliothek ließ ich versiegeln und, soweit es tunlich, Reparaturen ausführen. Viel konnte in dieser Hinsicht leider nicht geschehen, da die Handwerker rar sind.“

In tiefer Bewegung ergriff Friedrich die Hände, die sich ihm so freundschaftlich entgegenstreckten. „Gott vergelte Ihnen, Herr Nachbar, was Sie an mir getan! Ich kann es nicht.“

„Bedanken müssen Sie sich bei meiner Tochter, Herr Gläsemer, die hat Ihre Sache bei mir geführt wie der beste Anwalt.“

Friedrich preßte seine Lippen auf die rosige, kräftige Mädchenhand und schaute tiefbewegt in die feuchtschimmernden Augen Edithas.